

Das Reich greift durch
Verbot des Hakenkreuz-Militärs
Sofortige Auflösung durchgeführt
Und was macht Danzig?

Zeppelin kommt nach Danzig
Die Forderung auf
Arbeitsbeschaffung

Der Skandal bei der Hausbesitzerbank

DANZIGER

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Postfach 2045, Preisveränderung bis 6 Uhr abends, unter Nummernummer 215 51.
Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Entwurf, Druck u. Vertrieb 242 97, Verkaufspreis monatl. 3,00 G, wöchentlich 0,75 G,
in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Bonnareisen 5 Blätter, Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Werklamen
0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark, Abonnement- u. Anzeigenentwürfe in Polen nach dem Post-Tariff.
23. Jahrgang

Donnerstag, den 14. April 1932

Nummer 87

Gestern Verordnung unterzeichnet

Hitlers Privatarmee verboten

Die Auflösung der SA. und SS. bereits ausgeführt — Die Reichsregierung pakt zu — Flugzeug und Waffen beschlagnahmt

Die Sturmabteilungen, Schutzstaffeln und sonstigen militärischen Organisationen der NSDAP. sind gestern durch eine Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung aufgelöst worden. Die Reichsregierung hat dem Reichspräsidenten diese Maßnahme einstimmig empfohlen.

Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

§ 1. Sämtliche militärischen Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, insbesondere die Sturmabteilungen (SA.), die Schutzstaffeln (SS.), mit allen dazu gehörigen Stäben und sonstigen Einrichtungen, einschließlich der SA.-Beobachter, SA.-Reserven, Motorstürme, Marinestürme, Reiterstürme, des Fliegerkorps, Kraftfahrkorps, Sanitätskorps, der Führerschulen, der SA.-Kasernen und der Zeugmeistereien werden mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

§ 2. Die zur Zeit der Auflösung im Besitz der aufgelösten Organisation oder eines ihrer Mitglieder befindlichen Gegenstände, die dem militärischen Zwecke der Organisation dienen, oder zu dienen bestimmt sind, können

polizeilich sichergestellt werden.

Auf Verlangen des Reichsministers des Innern muß dies geschehen.

Gegen die polizeiliche Anordnung ist die Beschwerde im Dienstaufsichtswege zulässig. Eine auf Verlangen des Reichsministers des Innern angeordnete Sicherstellung kann nur mit seiner Zustimmung abgeändert werden.

Schadenersatzansprüche wegen Verlustes oder Beschädigung sichergestellter Gegenstände sind ausgeschlossen, sofern nicht der Schaden durch vorsätzliches Handeln verursacht ist.

§ 3. Wer sich an einer Organisation, die auf Grund dieser Verordnung aufgelöst worden ist, als Mitglied beteiligt oder sie auf andere Weise unterstützt oder den durch die Organisation geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrechterhält, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Neben der Gefängnisstrafe kann auf Geldstrafe erkannt werden.

Gegenstände, die nach der Auflösung der Organisation für die Zwecke der aufgelösten Organisation oder der Ersatzorganisation gebraucht oder bestimmt sind,

können eingezogen oder unbrauchbar gemacht werden, auch wenn sie weder dem Täter noch einem Teilnehmer gehören.

Kann keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt feilt werden, so kann auf die Einziehung oder Unbrauchbarmachung selbstständig erkannt werden.

§ 4. Diese Verordnung tritt, mit Ausnahme des § 3, mit ihrer Verkündung in Kraft; § 3 tritt mit dem zweiten Tage nach der Verkündung in Kraft.

Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsminister des Innern.

Die Durchführungsbestimmungen des Innenministers

Der Reichsminister des Innern hat zur Durchführung vorstehender Verordnung des Reichspräsidenten folgende Bestimmungen erlassen:

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 13. April 1932 (Reichsgesetzbl. I S. 175) wird hiermit verordnet:

§ 1. Soweit bei der Durchführung der Auflösung der in § 1 der Verordnung bezeichneten Organisationen SA.-Heime oder ähnliche Heime aufgelöst werden, in denen Mitglieder der aufgelösten Organisationen wohnen, ist dafür Sorge zu tragen, daß diese Personen

nicht der Obdachlosigkeit verfallen.

Die Polizeibehörde hat ihnen zu diesem Zweck entweder eine angemessene Räumungsfrist zu setzen, die ihnen die Erlangung einer anderen Unterkunft gestattet, oder, im Benehmen mit den Behörden der öffentlichen Fürsorge dafür Sorge zu tragen, daß sie eine andere Unterkunftsstätte erlangen und für eine angemessene Uebergangszeit ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

§ 2. Der polizeilichen Sicherstellung gemäß § 2 der Verordnung unterliegen insbesondere sämtliche zum Dienstanzug der SA. gehörenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, einschließlich der Abzeichen, wie sie im einzelnen auf S. 105 ff der Dienstvorschrift für die SA. aufgeführt sind. Der Sicherstellung unterliegen ferner die Fahnen und Standarten sowie alle sonstigen Gegenstände, die dem militärischen Zweck der Organisation dienen oder zu dienen bestimmt waren, wie a. B. Flugzeuge, Kraftfahrzeuge, sonstige Mittel zur Bewerksstelligung des Nachrichten- und Relaisdienstes, Sanitätsmaterial, Instrumente der Spielmanns- und Musikzüge, Feldtischen, Zelte.

Jetzt bleibt nur noch Danzig

Die Auflösung der SA. im Reich

Lange genug hat es gedauert, bis sich die deutsche Reichsregierung dazu entschließen konnte, die Konsequenzen aus dem Treiben der hitlerischen Privatarmee zu ziehen. Fast schien es schon so, als ob die traditionelle Langmut der republikanischen Behörden auch diesmal wieder alles beim alten lassen würde. Dieses Nichtstun hätte sich bitter rächen müssen. Wir in Danzig sind ja in der Lage, uns ein sehr sicheres Urteil darüber zu erlauben, wie gerade durch das zögernde oder fördernde Verhalten des Staatsapparates gegenüber der NSDAP die Führer dieser braunen Gewalttaten in den Glauben versetzt werden, das Recht zu einer ungehinderten Betätigung erhalten zu haben. Das Zögern der Reichsregierung hatte auch drüber im Reich bei den Führern der SA. und der SS. das Gefühl erzeugt, daß sie der verfassungsmäßigen Staatsgewalt gegenüber treten könnten wie Macht zu Macht, politische Organisation gegen Staatsorganisation, Privatarmee gegen Staatsarmee.

Wäre dieser Zustand länger gedauert worden, so wären entsprechende Gegenmaßnahmen gegen die Privatarmee des Herrn Hitler kaum zu vermeiden gewesen! Die politischen Kräfte, gegen die die Privatarmee des Herrn Hitler sich in erster Linie wendete, haben bisher von solchen Gegenmaßnahmen abgesehen. Organisationen, wie beispielsweise das Reichsbanner, können in keiner Weise auf eine Stufe mit der Armee Hitlers gestellt werden. Sie haben weder ein Offizierskorps noch Kasernen, noch eine unbedingte Befehlsgehorsamkeit, keine Waffen und kein militärisches Gerät wie die militärischen Formationen des Herrn Hitler. Die SA. und SS. jedoch besitzen ein geschlossenes Offizierskorps, Kasernen und Feldzeugmeistereien, Waffen und Feldgerät. Das Reichsbanner hat keine Kompanien, Bataillone, Regimenter, Divisionen und Armeekorps, wie die Braune Armee des Herrn Hitler. Es schießt nicht mit Maschinengewehren und blüht nicht mit Feldgerät, es sucht keine Leute, die mit der Fliegerwaffe ausgebildet sind.

Auch die Reichsregierung hat sich nun diese Gesichtspunkte zu eigen gemacht. Aus dem erdrückenden Material, das die Regierungen der deutschen Länder angehäuft hatten — nicht nur Severing, wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ ihren Lesern erzählten, hat die Reichsregierung des Reichspräsidenten angeordnet, sondern auch die rein bürgerlichen Regierungen anderer Länder — gewann selbst Herr Groener den Eindruck, daß es so nicht mehr weiter ginge. Die Vernebelungsversuche der deutschen Reichsregierung vom Schlags des hiesigen Fuchsblasses haben diesmal nichts gebrüht. Die Fuchsblassen waren durch das Material so einwandfrei dokumentiert worden, daß die Reichsregierung eingreifen mußte. In letzter Minute wurde noch der Versuch unternommen, die Regierung zu veranlassen, auch das Reichsbanner zu verbieten. Selbstverständlich mußte davon abgesehen werden, da eben, wie wir oben ausführten, das Reichsbanner der SA. in keiner Beziehung gleichgestellt werden kann.

Die Auflösung der Privatarmee des Herrn Hitler war notwendig, um im Rahmen der Verfassung die Gleichberechtigung aller Parteien gegenüber der NSDAP. sicherzustellen. Beim Verbot der SA. handelt es sich nicht um eine Einschränkung legaler Betätigung und Werbestraft der NSDAP. Große politische Parteien, wie diese Partei es ist, möge sie auch noch so sehr auf geistiger Verwirrung und Verwirrung des politischen Denkens beruhen, müssen mit geistigen Gegenmitteln bekämpft werden, das ist der Sinn der Demokratie. Aber der Sinn der Demokratie ist es auch, daß die Gewaltmittel, die diese Partei sich zugelegt hat, zerfallen werden, daß ihr die Möglichkeit genommen wird, mit Gewalt und mit Umarmung militärischer und polizeilicher Gewalt die Bevölkerung und andere Parteien zu terrorisieren!

Die Bevölkerung des Freistaats wird mit einigem Reiz auf die Entwicklung der Dinge im Reich blicken. Wir sind jetzt der einzige Staat im deutschen Sprachgebiet, der sich der Tatsache „rühmen“ kann, daß die SA. und SS. hier noch im vollen Kriegsglück einherziehen darf. Das große Deutsche Reich kann sich den Luxus einer Privatarmee Herrn Hitlers nicht erlauben. Der kleine Freistaat dagegen, dessen Situation dazu noch von außenpolitischen Faktoren abhängig ist, aber wird unter der Fichtelberg-Regierung ein Rest der Hakenkreuz-Armee bleiben. Ein grotesker Zustand, der sicherlich dazu beitragen wird, innerhalb und außerhalb unserer Grenzen notwendige Gedanken über die Verhältnisse in Danzig zu erzeugen. Während jetzt die Bevölkerung in den von den Nazis terrorisierten Teilen des Reiches aufatmen kann, werden wir hier — das Danziger Zentrum ist nicht mit der deutschen Zentrumspartei zu vergleichen! — wahrscheinlich noch solange den Druck der Nazi-Horden zu ertragen haben, bis auch hier die Gelegenheit da ist, eine Wendung des politischen Kurzes herbeizuführen.

Welche Wirkung das Verbot auf die NSDAP. im Reich selbst haben wird, ist eine innere Angelegenheit dieser Partei. Der Erlaß der Verordnung ist der NSDAP. wie der SA. seit Tagen bekannt. Man hört, daß in der Braunen Armee bereits heftige Verwünschungen gegen den Hakenkreuzführer ausgehen werden, daß man ihn des Verrats beschuldigt und ihm vorwirft, keinen Widerstand gegen das Verbot geleistet zu haben. Die Landstürme rebellieren gegen den, der sie gerufen hat, der sie mit geschwollenen Erklärungen gestützt hat, weil im Augenblick, wo die deutsche Regierung zupackt, die geschwollenen Phrasen zerplatzen. Diese Rebellion der Landstürme ist für den Landstürmführer verdienteste Geschied!

Es geht um Deutschland

Die Begründung der Reichsregierung — Beseitigung des „bürgerkriegähnlichen Zustandes“

Die Reichsregierung begründet das Verbot von Hitlers Privatarmee wie folgt: „Die Sturmabteilungen, Schutzstaffeln und sonstige militärische Organisationen der NSDAP. sind durch eine Verordnung des Herrn Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung aufgelöst worden. Die Reichsregierung hat dem Herrn Reichspräsidenten diese Maßnahme einstimmig empfohlen.“

Die Auflösung dieser Organisationen ist gemäß den Grundgesetzen des staatlichen Lebens notwendig, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten und die Staatsautorität vor weiteren schweren Beeinträchtigungen zu bewahren.

Die genannten Organisationen sind, wie bekannt, in allen äußeren Dingen bis in Kleinigkeiten den militärischen Formationen nachgebildet.

Sie stellen ein Privatheer dar, ein Parteiheer, wenn auch zum Teil unbewaffnet. Hunderttausende sind bei unbedingter Befehlsgehorsamkeit zum Teil mit kasernenmäßiger Unterbringung in Aktionsgruppen gegliedert, die wie militärische oder polizeiliche Mannschaften auftreten können und aufgetreten sind. Auch ohne schwere Waffen können solche Gruppen jederzeit Gewaltthaten durchführen und Teile der Bevölkerung unter den Druck eines Zwanges stellen.

Schon das Vorhandensein einer solchen Kampforganisation, die einen Staat im Staate bildet, ist eine Quelle steter Unruhe für die friedliche Bürgerschaft, die im Schutze der Gesetze ihrer Betätigung nachgeht. Es ist ausschließlich Sache des Staates, eine organisierte Macht zu unterhalten. Sobald eine solche Macht von privater Seite organisiert wird und der Staat dies duldet, besteht bereits Gefahr für Ruhe und Ordnung. Die ruhigen Bevölkerungsteile

können eine solche naturgemäß einseitig und parteimäßig aufgestellte Organisation nicht ertragen.

Die Entwicklung führt folgerichtig zu Zusammenstößen und letzten Endes zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Bei einer solchen Entwicklung würde der Staat die Achtung, die er für seine verfassungsmäßigen Einrichtungen, insbesondere für Militär und Polizei fordern muß, verlieren.

Nun sind von den Führern der aufgelösten Organisationen Segensworte abgegeben worden. Selbst wenn solche Erklärungen völlig ernst gemeint sind und hinter ihnen der

Wille steht, an der Gesetzmäßigkeit festzuhalten, so ist doch unzweifelhaft, daß in einem Rechtsstaat die Gewalt lediglich bei den verfassungsmäßigen Organen des Staates selbst organisiert sein darf. Jede private Gewaltorganisation

kann deshalb ihrem Wesen nach keine legale Einrichtung sein.

Es besteht auch die Gefahr, daß eine solche, nach allen ihren Einrichtungen und Vorschriften auf den Kampf im Innern eingestellte Organisation eines Tages die Partei selbst in die Illegalität hineinreißen würde. Die Führer dieses Privatheeres müssen, gerade in dem Bestreben, militärisch zu arbeiten und hierbei Besonderes zu leisten, die Partei notwendigerweise mit der Staatsführung und den Machtmitteln des Staates in Konflikt bringen.

Davon abgesehen waren bei den aufgelösten Organisationen zahlreiche schwerwiegende Ordnungswidrigkeiten und Uebertretungen festzustellen. Diese haben größte Beunruhigung in weiteste Volkstiefe getragen. Polizeiliche und gerichtliche Stellen sind mit der Prüfung von umfangreichem Material befaßt. Der Ausgang dieser Verfahren braucht aber nicht abgemartet zu werden, da die Auflösung der Organisationen aus staatspolitischen Gründen erfolgt und von dem Ergebnis der Untersuchung, ob und in welchem Umfang strafbare Handlungen Einzelner begangen worden sind, völlig unabhängig ist.

Die Maßnahme der Auflösung dient der Staatserhaltung selbst. Sie entspringt einer streng überparteilichen, nach allen Seiten gleiches Maß anwendenden Einstellung der Reichsregierung. Es geht nicht um Parteien oder Regierungen,

es geht um den deutschen Staat selbst.

Keine Reichsregierung kann es dulden, daß irgendeine Partei den Versuch macht, einen Staat im Staate zu bilden, und sich Machtmittel schafft, durch die sie in der Lage wäre, unter Umständen ihre Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen. Auch der Rote Frontkämpferbund ist im Jahre 1929 der Auflösung verfallen, weil er eine Gefahr für die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung geworden war. Wenn der Staat seine oberste Autorität als Hüter des Gesetzes, als Schlichter friedlicher Staatsbürger vernachlässigt, so ist er in Gefahr, der Anarchie zu verfallen. Dieser erste Gesichtspunkt verdient in der gegenwärtigen Notzeit höchste Beachtung. Wir müssen in

(Fortsetzung untern.)

den kommenden Monaten gegen die Wirtschaftslage mit tatkräftigen Mitteln angehen; wir müssen in schicksalhaften außenpolitischen Verhandlungen um Lebensrecht und Freiheit kämpfen. Die erste Bedingung für das Gelingen der Rettungsaktion ist das Vertrauen des deutschen Volkes in die Festigkeit seiner staatlichen Verhältnisse.

Das deutsche Volk lebt unter einer freiheitlichen Verfassung. Freiheit kann aber nicht bestehen ohne Ordnung. Im Interesse der Ordnung muß volle Klarheit darüber geschaffen werden, daß in Deutschland der Staat und nur der Staat mit fester Hand Recht und Gesetz aufrechterhält.

Die Reichsregierung weiß sich in der Auffassung der Lage mit der großen Mehrheit der Länderregierungen einig. Sie ist fest entschlossen, auch in Zukunft gegen jeden Versuch, einen Staat im Staate zu bilden, ohne Ansehen der Person und der Partei mit allen Nachmitteln des Staates rücksichtslos einzuschreiten.

Die Auflösung der militärischen Organisationen der NSDAP. soll nach den Anweisungen des Reichsministers des Innern ohne Härte durchgeführt werden. Die NSDAP. selbst wird durch die Verordnung nicht berührt. Ihr steht im Rahmen der Gesetze die gleiche Betätigungsfreiheit zu wie allen anderen Parteien.

Über allen Parteien aber steht das deutsche Vaterland. Seinem Wohl zu dienen, ist der oberste Grundsatz des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung."

Mit Tränengas gegen die Polizei

Im Zusammenhang mit der Auflösung der SA-Heime in Hamburg ereignete sich nach privaten Mitteilungen gestern nachmittag ein Zwischenfall bei der Durchsuchung des Gaubüros der Nationalsozialistischen Partei. Das Haus war vor dem Eintreffen der Polizei unter Tränengas gesetzt worden. Den Beamten war es deshalb nicht möglich, in die vergasteten Räume zu gelangen. Man mußte dem Gas erst durch Einschlagen der Fenster einen Abzug verschaffen. Fünf Parteianghörige, darunter das Bürgerchaftsmitglied von Altwörden, wurden von der Polizei nach dem Stadthaus gebracht.

Stingzeug und Waffen beschlagnahmt

Was die Polizei in Darmstadt fand

Bei der Polizeiaktion anlässlich des Verbotes der SA. und SS. in Darmstadt wurden die SA-Unterkunft im Braunen Haus, ein weiteres SA-Heim und das Heim der Hitlerjugend geschlossen. In Darmstadt und Umgebung wurden beschlagnahmt: ein Stingzeug, mehrere Autos und Motorräder, eine Menge vollgepackter Tornister mit eisernen Nationen, Feld- und Leihbatterien, Verbandspäckchen und Sanitätsmaterial, Militärärmel mit Aufschlägen des Artillerie-Regiments 61 und größere Mengen militärischer Ausrüstungsmittel (Spaten, Feldflaschen, Brotbeutel usw.).

Sichergestellt wurden zahlreiche Handfeuerwaffen, sowie Hand- und Stichwaffen aller Art, Schiffsätze und Urkunden von beachtlichem Inhalt wurden ebenfalls sichergestellt. Im Augenblick finden noch Hausdurchsuchungen in den Privatwohnungen von SS- und SA-Leuten statt.

Material vorher beseitigt

Sicher gestellt wurden zahlreiche Handfeuerwaffen, sowie Hand- und Stichwaffen aller Art, Schiffsätze und Urkunden von beachtlichem Inhalt wurden ebenfalls sichergestellt. Im Augenblick finden noch Hausdurchsuchungen in den Privatwohnungen von SS- und SA-Leuten statt.

SA-Heime in Berlin geschlossen

In Berlin wurden sofort nach der Bekanntgabe der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität sämtliche 27 Heime der SA. polizeilich beseitigt, durchsucht und dann geschlossen. Von der Polizeiaktion wurden zugleich etwa 200 Beschäftigte der SA. und SS.-Truppen erfasst.

Tod im Frühling

Von Agel Kaschnick

Es hat lange, sehr lange gedauert, ehe mir die Erkenntnis kam: überall ist der Tod. Denn ich war jung und gesund und voll übermütiger, überstürzter Lust. Das konnte mir da der Tod bedeuten? Ein Wort war es nur, ein Begriff. Ein leeres Wort und ein gleichgültiger Begriff. Etwas, was ganz fern war und dadurch fast schon unaufrichtig wurde. Und wenn andere Menschen starben, unbekannt, gleichgültig, wenn man die schwarzumranderten Anzeigen in den Tageszeitungen las — was ging das den an, der so sehr im Leben stand, ihm so innig verwachsen war? Nicht einmal ein Schauer wehte mich an aus diesem Wissen um die Unvermeidlichkeit des Sterbens, des Sterbenmüssens.

Bis ... ja, ich will es nun doch erzählen, dies Erlebnis, das jetzt schon jenseit zurückliegt und das ich doch niemals — bis zum Ende meiner Tage nicht werde vergessen können, weil es mich jetzt erschüttert und aus meinem heiteren Gleichgewicht gebracht hat, als alles Grausame und Furchtbare, was ich später, in den Jahren des Krieges und der Not, sehen und leiden mußte.

Es war ein Tag wie heute — ganz durchdringt von dem strahlenden Sonnenlicht eines schönen, frühen Frühlingstags. Ich hatte eine lange, einjüngliche Wanderung gemacht, hatte in einer Forsterei Milch getrunken und dazu von dem berben, frischen Landbrot gegessen, dessen Geschmack mir noch bis heute auf der Zunge liegt. Spät, nach Sonnenuntergang erst, kehrte ich wieder in die Stadt zurück. Aber mir stand nicht der Sinn danach, schon jetzt mein dummes, möbliertes Zimmer anzusehen, und jellies, gewöhnlich, aber unheimlich frisch im durch die abendlichen Tropfen.

Nach allzu langer allein in der großen, großen Stadt. Denn bald fand ich ein Mädchen, ein süßes, blaues Gesicht, das mir der Strom der Menschen entgegentrieb.

Erst war es nur ein Lächeln, das von Auge zu Auge hinüberstrahlte — jenes seltsame Lächeln, mit dem junge Menschen sich gegenseitig, daß sie sich alle aneinander gefunden haben. Und schon auch gingen wir hinaus und schliefen, Seite an Seite weiter, in einem heranziehenden Gefühl von Scherz und Zweisamkeit.

Schritt — das ist alles brauche trivial. Und daß jedes in sich selbst in seinem Leben geschah, zu einer Zeit, da er noch jung war und sein Herz noch für die Liebe offen stand.

Wir zwei pendelten so dahin, von Minute zu Minute nur einer aufeinander zugehend. Erst noch wortlos, dann, langsam doch — je mehr wir uns von den Menschen entfernten — schließlich zu einem heiter-lustigen Zwischenspiel. Einmal, im Stadtpark, sagte ich:

Befehung des Braunen Hauses in München

Das Braune Haus in München ist gestern nachmittag von der Landespolizei besetzt worden. Die Zugangsstraßen zum Braunen Haus sind abgesperrt.

Die Auflösung der SA. durch die Polizei ist im Reich fast völlig reibungslos erfolgt. In einzelnen Orten bildeten sich zwar Sprechkreise, die Kundgebungen veranstalten wollten, die diese Sprechversuche wurden aber schnell eingestuft, als die Polizei eingriff.

Das Echo in der Berliner Presse

Broener hat sich für das Verbot eingesetzt

Das Verbot der SA- und SS-Formationen der Nationalsozialisten wird von den Berliner Morgenblättern sehr lebhaft erörtert.

Die der Regierung nahestehenden Zeitungen begrüßen das Verbot als eine notwendige Maßnahme, die im Interesse der Staatsautorität erfolgen mußte.

Das Berliner Zentrumorgan, die „Germania“, schreibt u. a. folgendes:

„Wenn jetzt die Auflösung dieser in ihrem Dasein und ihren Zielen illegalen Truppe der Nationalsozialistischen Partei durch einen besonderen Staatsakt verfügt ist, dann sind die Motive zu diesem Vorgehen für eine ihrer Verantwortung bewusste Regierung von so zwingender Natur, daß niemand den Versuch machen sollte, sie zu mißdeuten.“

Vor diesem Versuch sollten sich vor allem diejenigen Kreise der Rechten hüten, die sonst in allen Fragen der staatlichen Autorität nicht nur ein sehr scharfes Urteil, sondern auch eine ehrliche Empfindlichkeit gezeigt haben. Gerade für sie sollten gewisse Grundzüge der staatlichen Autorität, die das Allgemeinut aller Kulturstaaten sind, auch dann Geltung behalten, wenn ihre Verletzung von einer Seite erfolgt, der sie sonst parteipolitisch und ideenmäßig enger verbunden sind.

Sür Abschaffung der Angriffswaffen

Abschluß der Aussprache in der Abrüstungskommission

Die Generalkommission der Abrüstungskonferenz schloß am Mittwochnachmittag die Aussprache über die Prinzipien der Abrüstung vorläufig ab. Da am Donnerstag der Rat und am Sonnabend die 19. Kommission der Völkerbund-Vollversammlung für den chinesisch-japanischen Konflikt tagen werden, wird die Kommission erst am Montag nächster Woche ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Dann werden auch Tardieu und Sir John Simon wieder zurück und Dr. Brüning ebenfalls in Genf sein.

Die letzten Redner ließen Tardieu ebenfalls mit seiner Ablehnung der qualitativen Abrüstung und des Verbots der Angriffswaffen allein. Madariaga (Spanien) stellte den weitergehenden Antrag, eine internationale Einrichtung zu schaffen, die die Politik aller Staaten genau verfolgte und aufmerksam mache, wenn gefährliche Situationen zu entstehen drohten. Gleichzeitige verlangte er nicht nur die Abschaffung aller Angriffswaffen, sondern auch Kontrolle und gemeinsame Verhütung über die nationalen Rüstungen, die den Ländern noch verblieben.

Zaleski (Polen) wollte nicht nur den Angriff ausschalten, sondern auch gemeinsam mit den Mächten gegen Angreifer vorgehen.

Auch der italienische Außenminister Grandi nahm gegen die Ausföhrungen Tardieus Stellung und erklärte, Italien fordere die gleichzeitige und vollständige Abschaffung aller Waffen, die für die Angriffsfähigkeit eines Staates entscheidend seien. Das Ziel der Abrüstungskonferenz sei die Herabsetzung und nicht die Begrenzung der Rüstungen.

Auffindung russischer Staatsreich-Dokumente

Der Plan einer Militärdiktatur

In der Leningrader Abteilung des Zentralhistorischen Archivs und Stenogramme über Privatkonferenzen der Reichsдума in den Monaten Juni, Juli und August 1917 aufgefunden worden. In diesen Konferenzen waren, wie die Nachrichtenagentur der Sowjetunion meldet, bekannte Führer der bürgerlichen Parteien beteiligt. Der Gegenstand der Beratungen war die Frage der Organisation einer Militärdiktatur. Die Duma sollte nach Verwirklichung verlegt werden, da sich die neue Staatsgewalt auf die Dumaisten stützen sollte. Die Sowjetregierung plant, diese Stenogramme demnächst zu veröffentlichen.

Das scheint uns eine Pflicht der Objektivität zu sein, die man am allerwenigsten dann aufgeben sollte, wenn es sich um eine vom nackten Staatsinteresse distanzierte reinliche Scheidung zwischen der legitimen staatlichen Gewalt und illegitimen privaten Machtbekämpfungen handelt.

Die demokratische „Völkische Zeitung“ schreibt: Ist das Verbot erlassen, um „die Staatsautorität vor weiteren schweren Beeinträchtigungen zu bewahren“, dann muß die gleiche Autorität dafür eingesetzt werden, daß die Auflösung der Kampfgemeinschaften, wenn auch ohne Härte, so doch mit äußerster Konsequenz durchgeführt wird.

Der „Börse-Courier“ weiß zu melden, daß Minister Broener sich persönlich mit allem Nachdruck für das Verbot eingesetzt und sein Verbleiben im Amt davon abhängig gemacht habe.

Die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nennt die Begründung „keineswegs überzeugend“, sie sei vor allem außenpolitisch außerordentlich bedenklich. Man habe eine Organisation preisgegeben, die nach Meinung von parteipolitischen Kinderkrankheiten doch für den deutschen Wehrwillen von Bedeutung hätte werden können. Das Verbot werde von weiteiten Kreisen als eine Maßregel des Wahlfampfes gegen die Nationalsozialistische Partei aufgefaßt werden.

Die deutsch-nationale „Börsezeitung“ befürchtet, daß jetzt alle Unterorganisationen, die jetzt nicht mehr in der Hand der Führer seien,

in stärkste Erregung gerieten.

Die Sozialdemokratie kassiere jetzt mit der ihr eigenen Brutalität den Lohn für die Unterstützung bei der Wiederwahl Hindenburgs.

Das demokratische „Berliner Tageblatt“ spricht von einer „Notwehr des Staates“. Die Unterschrift des Reichspräsidenten bürge dafür, daß nicht einseitige Parteileidenschaft, sondern nur die Verantwortung, für die Sicherheit der Republik und ihrer Bürger, die Feder geführt habe.

Um das polnisch-französische Bündnis

Umstellung der polnischen Innenpolitik auf französische Basis?

Bekanntlich hat die polnische Oppositionspresse sich in letzter Zeit sehr bejagt über das weitere Schicksal des polnisch-französischen Bündnisses geäußert, da ein Linksleg bei den Kammerwahlen in Frankreich zu erwarten sei und die Linke den Wert des Bündnisses mit Polen sehr festlich bekräftigt. Die polnische Regierungspresse veröffentlichte daraufhin beruhigende Artikel, wobei sie besonders die Verlängerung des polnisch-französischen Militärbündnisses, das im Juni abläuft, als selbstverständlich behandelte.

Es scheint aber doch auch in den Warschauer Regierungskreisen hinsichtlich dieser Frage mehr Bedenken zu herrschen als angegeben wird. Wie mit Bestimmtheit verlautet, will die Regierung jetzt mit den polnischen Linksparteien Frühling nehmen, da die französische Linke gerade die fehlende Nüchternheit zwischen Regierung und Linksparteien in Polen sehr kritisch beurteilt. Mit dieser Neuorientierung der Innenpolitik soll sich die zum 25. April einberufene zweite Konferenz der ehemaligen Ministerpräsidenten eingehend beschäftigen, an der auch Piłsudski teilnehmen wird.

Wie weiter verlautet, hat Piłsudski eigentlich seinen Urlaub noch länger ausdehnen wollen. Auf dringende Vorstellungen des Kabinetts soll er sich dann aber entschlossen haben, schon jetzt nach Warschau zurückzukehren.

Sagt ein Opfer des Luther-Attentats

Der polnische Abrüstungsdelegierte beinahe getroffen

Wie die polnische Agentur „Sitra“ meldet, ist der polnische Delegierte zur Abrüstungskonferenz, General Burhardt-Bunacki, beinahe das Opfer des Anschlages geworden, der gegen den Reichsbaupräsidenten Dr. Luther verübt wurde. Der polnische General, der sich auf dem Wege nach Genf befand, stand am Fenster des Eisenbahnwagens, vor dem Dr. Luther im Augenblick des Attentats lag aufblüht. Die Kugel, die Dr. Luther getroffen hatte, blieb in der Wand des Wagens unterhalb des Fensters stecken.

Zusammenstöße in Nordböhmen. In Nordböhmen kam es am Mittwoch an mehreren Orten zu blutigen Zusammenstößen zwischen freikundigen Bergarbeitern und Militär. Sechs Arbeiter wurden getötet.

Wiedersehen, die Freude auf das morgige Wiedersehen, die Gewißheit darum, noch aus ihren Augen strahlte.

Zeit jenem Erlebnis bin ich anders geworden. Es ist mir nicht mehr ganz so selbstverständlich, daß ich bin und daß ich lebe, wie es vordem war. Ich habe erkannt, daß der Tod überall ist, und daß er vielleicht gerade dort anspielt und niedertrifft, wenn wir ihn ganz vergessen haben — wenn wir gar nicht mehr an ihn denken.

Kaufjungen mit Stinkbomben und weißen Mäusen

Im Gothaer Landestheater kam es bei der Aufführung von „Juwelenraub am Karlsruherdamm“ von Ladislaus Fodor zu Zwischenfällen. Mehrere Theaterbesucher warfen Stinkbomben, freuten Kiespulver und ließen weiße Mäuse los. Die Ermittlungen führten zur Festnahme mehrerer Personen, die dem Verbrechen nach Anhänger der NSDAP sein sollen. Dem raschen Eingreifen der Innenabteilung und dem mäßigenden Verhalten des Publikums ist es zu verdanken, daß die Vorstellung bis zu Ende durchgeführt werden konnte.

Autos — nach 20 Jahren

Eine gewisse Karität in der Theatergeschichte dürfte folgender Fall darstellen: In einem Berliner Theater ist jetzt die Rolle „Der Barbaren“ von Ferdas-Nilo und Hermann Keller in Revisionierung in den Spielplan aufgenommen worden. Da meldete sich der Schriftsteller Max Kempner-Hochstadt und verlangte, daß auch sein Name in den Theaterplan eingesetzt werde, da er ungewöhnlich Autor sei. Zwischen Ferdas-Nilo und ihm besteht nämlich ein Abkommen, wonach Kempner-Hochstadt, der vor 20 Jahren die entscheidende Rolle spielte, seine Autorität erst nach dem Tode von Ferdas-Nilo beanspruchen dürfe. Da dieser vor kurzem starb, erinnerte sich der so lange Zeit seines Autorentums Beraubte jetzt der sündigen Abmachung und machte seine Rechte geltend.

Die Garbo demontiert. Greta Garbo, deren finanzieller Zusammenbruch durch die Kreuger-Affäre bekannt wurde, läßt jetzt die Mitteilung verbreiten, ihre finanziellen Verhältnisse seien — trotz gewisser Annehmlichkeiten — nach wie vor recht positiv. Ihre wöchentliche Gage gibt die „göttliche Greta“ mit 15 000 Dollar an. Nils, kein Grund zur Aufregung, Verehrer der weißen Flamme in aller Welt!

Die Naturforscher-Bibliothek. In Halle befindet sich die Deutsche Akademie der Naturforscher, zu deren Mitgliedern auch Goethe gehörte. Diese Akademie hat sich entschlossen, ihre umfassende, ungefähr 150 000 Bände enthaltende Bibliothek, die unzählige außerordentlich wertvolle Handschriften aufweist, der Öffentlichkeit zu übergeben.

Als die Uhr vom nahen Rathaus elf schlug, zuckte mein Mädchen in einem kleinen Schreck zusammen. „Mein Gott, ich bin elf“, sagte sie. „Ich müßte schon lange zu Hause sein.“

„Kannst du nicht zu Hause sein, sondern und frohlich trödelnd weiter.“

Aber auf jener Holzbrücke, in deren Nähe das Schwannensüßchen stand, freundete das Mädchen plötzlich und ehe ich es auffangen konnte, fiel sie mit einem leisen Aufschrei in die Arme. „Hast du dir noch getan, Liebste?“ fragte ich erschrocken, als ich sie aufgehoben hatte. „Ach nein, es ist nichts“, sagte sie und schmeckte beher die blinde Wärme ihrer wunderbaren Haare.

Tropfen schmecken wir nun weiter. Das Mädchen hatte meinen Arm genommen — manchmal schien es mir, daß sie etwas hätte und daß es ihr Nähe machte, mit dem linken Fuß sich anzuheben. „Neh — ein blauer Fleck, sonst nichts“, wehrte sie ab, als ich meiner Verjüngung Worte gab. Und wirklich ging es bald wieder weiter, bis sie schließlich vor einem kleinen Haus in einer abgelegenen Straße Halt machte. „Hier wohne ich“, sagte sie leise. „Dann darf ich dich wiedersehen?“ fragte ich, das Mädchen schämte, zartliche Hände fest und gierig umklammernd. „Morgen — morgen abend“, hauchte sie. Und schon hatte sie die Arme um meinen Hals geworfen und hing mit leidenschaftlichem Aug um meinen Hals.

Wir war's, als wollte sie mich gar nicht mehr loslassen. Aber plötzlich ließ sie ihr Mund, ihre Hände lockerten die Umarmung, ihr Gesicht — ich sah's genau im Schrein der Straßenlaterne — wurde furchbar blaß. Eine gramatische Angst sprang aus ihren Augen, sie leuchtete so leicht und so schmerzhaft jauchend, wie vielleicht Blumen jenseits, wenn sie gebrochen werden. Ihr eigenartiges Körperchen wurde schwer, gramatisch schwer und jauchte ganz, ganz langsam an mir herab.

„Ich liebe dich“, sagte sie. „Was ist dir blüht?“ Ich schmeckte sie, ich ließ meine herbevorstehenden Hände auf ihr blaßes Gesicht fallen — aber sie gab keine Antwort. Sie tat den Mund nicht auf — nie mehr tat sie den Mund auf. Sie war tot ...

Ich habe es nicht geglaubt. Ich habe mich über sie geworfen, in den Stanz der Straße habe ich mich geworfen, habe sie gefaßt und gepreßelt und angefaßt, doch Erbarmen mit mir zu haben — und habe es nicht geglaubt. Bis ich mich endlich nicht mehr selbst trümpfen konnte — bis es kein Erbarmen mehr gab und die Schatten jenseits ab und gramatisch vor mir stand.

Das nachher geschah — wie ich das Mädchen, diese so sehr geliebte Karität, auf meinem Arme in die mütterliche Wohnung trug — ich, der fremde Mann, eine jenseitsige Straßenbekanntschheit — davon will ich nicht sprechen. Es war jenseits und gramatisch und schließlich genug. Aber das Schicksal und das Gramatische war doch die Fortsetzung, die mich lange verfolgte, daß dieses Mädchen, jung wie ich, lebenslang und das jenseitsige wie ich, jenseits mußte in demselben Augenblick, da ihre Lippen noch warm waren von meinem Küssen, da das

Das Vertrauen der Sparer mißbraucht

Wie in der Hausbesitzer-Bank gewirtschaftet wurde

Faule Spekulationsgeschäfte — Der Aufsichtsrat versagte — Zahlreiche Existenzen vor dem Ruin

Seit etwa vier Wochen sind die Schalter der Danziger Hausbesitzer- und Gewerbe-Bank geschlossen. Etwa 200 Gläubiger sind in Sorge um ihre Einzahlungen in einer Gesamthöhe von etwa 650 000 Gulden.

zunächst 200 Gulden pro Geschäftsanteil einzuzahlen.

Das einzige was die Bankleitung bisher getan hat, um die Mitglieder der Bank, alles Hausbesitzer und Gewerbetreibende, Aufklärung zu geben, und ihnen den wahren Stand der Bank zu zeigen, bestand in der Herausgabe von drei Rundschreiben.

die immer noch mit Verirrungen arbeiten.

Gestern Abend kam in dem Restaurant Endow eine Anzahl der Geschädigten zusammen, um zu besprechen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um den Verlust ihrer Einzahlungen zu verhindern.

Die dritte Pleite

Begründet wurde die Bank vor etwa drei Jahren von Herrn Pfothenhauer in Gemeinschaft mit Herrn Rechtsanwalt Hellwig und dem früheren deutschnationalen Senator Janison.

Dennoch hielt man den Mann geeignet für die Leitung der Hausbesitzerbank.

Es fand kaum eine Hausbesitzerversammlung statt, in der Herr Pfothenhauer nicht für diese Bank Propaganda machte. Er sah stets einträchtig mit Herrn Dr. Blavier am Vorsitz.

Eine Schiebung

In dem Aufsichtsrat der Bank waren ausschließlich bekannte Hausbesitzer und Gewerbetreibende tätig.

Als Vorherrscher fungierte der frühere deutschnationale Volkslagsabgeordnete Kartusch.

Der Aufsichtsrat beschloß, Herrn Pfothenhauer ein monatliches Gehalt von 250 Gulden zu bewilligen. Dieses niedrige Gehalt wurde festgesetzt, damit die Gläubiger aus dem früheren Konkurs bei Herrn Pfothenhauer nichts holen konnten.

sich monatlich ein zinsfreies Darlehen von 2000 Gulden aus der Kasse der Bank zu entnehmen.

Also eine Schiebung, um die Gläubiger des Herrn Pfothenhauer zu prellen. Ob diese 2000 Gulden „zinsloses Darlehen“ versteuert wurde, erscheint sehr fraglich.

Statutgemäß hatte Herr Pfothenhauer das Recht, Kredite bis zu 2000 Gulden zu bewilligen; über höhere Kredite hatte der Aufsichtsrat zu entscheiden.

aus eigener Machtvollkommenheit Kredite bis zu 40 000 Gulden, die heute als verloren gelten müssen.

Eine ganze Reihe derartiger Kredite, die Herr Pfothenhauer gab, sind an faule Kunden gegeben worden. Der Aufsichtsrat hätte derartige Kreditbewilligungen nicht vornehmen dürfen.

Um spekulieren zu können

Vor etwa einem Jahr gründete Herr Pfothenhauer eine Hausbesitzer-Sparkasse in Form einer Aktiengesellschaft. Das Aktienkapital wurde auf 200 000 Gulden festgesetzt und sämtlich von der Hausbesitzerbank übernommen.

Man spekuliert auf die Döbblie

In Schwierigkeiten geriet die Hausbesitzerbank einmal durch starke Abhebungen nach dem skandalösen Konkurs der Berliner Hausbesitzer-Bank, dann aber auch durch eine fehlgegangene Spekulation des Herrn Pfothenhauer mit einem ökonomischen Gut.

Wie die Einzahler hinters Licht geführt wurden

An einem Dienstag schloß die Bank ihre Schalter. Am nächsten Tag, Sonntag, nahm sie größere Einzahlungen an, obwohl feststand, daß die Bank ihren Geschäftsbetrieb einstellen mußte.

noch in den letzten Tagen 21 000 Gulden ein, um die er nun in Sorge ist.

Ein anderer zahlte ebenfalls einen größeren Betrag ein, (es handelt sich um mehrere tausend Gulden), um am anderen Tage dafür Blots für Vieheinkäufe in Empfang zu nehmen.

Eine Warnung, die nicht beachtet wurde

Schon vor längerer Zeit erklärte ein Mitglied des Aufsichtsrats, daß er bei einer Revision der Bücher seiner eigenen Entdeckung habe, daß die Verantwortung nicht übernehme.

Herr Dr. Hellwig, der frühere Leiter der deutschnationalen Hausbesitzerbank, hielt es vor einiger Zeit für ratsam, aus dem Aufsichtsrat zu verschwinden,

da ihm die Sache nicht ganz geheuer schien. Er schied aus dem Aufsichtsrat aus in der Hoffnung, von den Folgen einer Pleite nicht mehr erwischt zu werden.

Zeppelin-Landung in Danzig

Zum Besuch der Lupoita — Auch Kunstflugmeister Gerhard Fieseler kommt

Vom 23. bis 31. Juli d. J. findet in Danzig bekanntlich eine internationale Luftpost-Ausstellung (Lupoita) statt. Die Ausstellungsleitung hat u. a. das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu einer Landungsfahrt nach Danzig und einer Rundfahrt nach Südschweden für Sonntag, den 31. Juli, verpflichtet.

Größtflugtag in Langfuhr

bringen, wozu auch der Kunstflugmeister Gerhard Fieseler verpflichtet wurde, welches die Fallschirmflieger Oleg Duzekowitsch, Conrad und Franz Detschowitz.

Neue Danziger Briefmarken

Anlässlich der Luftpostausstellung gibt die Danziger Postverwaltung eine Reihe Danziger Briefmarken heraus. Verwendung werden die fünf schönen hochwertigen Guldenmarken in Kupferdruck, die mit einem Leberdruck versehen werden.

Billige Pfingstfahrten mit Festtags- und Arbeiterrückfahrkarten

Bergünstigungen auf der Reichsbahn

Auch zum Pfingstfest werden im Reich in diesem Jahre wieder billige Rückfahrkarten — sogenannte Festtagsrückfahrkarten — in sämtlichen Verkehrsverbindungen innerhalb des Reichsbahnnetzes auszugeben.

Die Benutzung von FFD-, FD-, Schnell- und Eilzügen ist gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge unbeschränkt zugelassen.

Arbeiterrückfahrkarten gelten ebenfalls in der Zeit vom 11. bis 23. Mai 1932 mit der Maßgabe, daß die in der Zeit vom 11. bis zum 16. Mai gelösten Arbeiterrückfahrkarten benutzt werden können

Abolf appelliert an die „Vorsehung“

Wie er seine Feindtaten zu trösten versucht

Berlin, 14. 4. Adolf Hitler hat zu dem SA- und SS-Verb. einen Aufruf an seine Anhänger erlassen, in dem es u. a. heißt: „Nun wagt Ihr, weshalb ich versucht, Präsidentschaftskandidatur der schwarz-rotten Parteien zu verhindern.“

Was General Groener, Herr Braun, Herr Seevering, Herr Grze. finski, Herr Stügel und Herr Dr. Brüning usw. wollen, weiß ich und Ihr wißt es auch. Unsere Antwort auf diesen neuen Verzweiflungsschlag des Systems wird keine Parade, sondern ein Sieg sein.

Zu dem Zweck empfehle ich Euch, meine ehemaligen Kameraden der SA und SS, folgendes an: Ihr seid von jetzt ab nur noch Parteigenossen.

Solange ich lebe, gehört ich Euch und Ihr gehört mir. Am 24. April müge es einer gerechten Vorsehung geschehen, unseren Kampf für Freiheit und Recht zu segnen.

So großspurig dieser Aufruf auch wieder gedacht ist, so kann er doch die Verlegenheit des „großen Adolfs“ nicht verbergen. Sein Appell an die Vorsehung kann nur noch als Hilflosigkeit gedeutet werden.

Braunschweig sabotiert das Verbot?

Braunschweig, 14. 4. Wegen der Durchführung der Verordnung über Aufhebung der SA- und SS. waren im Lande Braunschweig heute vormittag noch keine Schritte unternommen.

der dafür 3000 Gulden liquidiert habe.

Die Mitglieder der Bank wollen sich zusammenschließen, um ihre Rechte gemeinsam wahrzunehmen. In der „Hundehalle“ soll demnächst eine Versammlung der Geschädigten stattfinden.

Nazis fehlen 100 Zentner Kartoffeln

Alles fürs „Dritte Reich“?

In der Nacht vom 9. zum 10. und in der darauffolgenden Nacht vom 10. zum 11. April dieses Jahres drangen Diebe in die Kartoffelmiete auf dem Saatgrundstück der Franke Bauernbank ein und raubten insgesamt etwa 100 Zentner Kartoffeln.

Das gerade Mar Kunischewski an der Nazi-Einführerkolonie gehört, dürfte die Defizitliste ganz besonders interessieren. Wusste er doch in dem Franke Prozess gegen Kisch und Genssen (wegen des gemeinen Mordes auf Kisch und Sembler) eine gewisse Rolle.

Verteuerung der polnischen Auslandspässe geplant. Wie mehrere polnische Blätter zu melden wissen, soll in den nächsten Tagen eine Verordnung über die Erhöhung der polnischen Gebühren für Auslandspässe erscheinen.

Spielendes Kind vom Fuhrwerk überfahren. Der Händler Paul W. fuhr gestern vormittag um 10.45 Uhr auf dem Rector-Weg in Schidlitz mit einem einspännigen Fuhrwerk in Richtung Kirchenweg.

Schwendendes Pferd sprang vor die Straßenbahn. Durch das Herannahen eines Straßenbahnwagens wurde das Pferd des Händlers Heinrich L. gestern 12.35 Uhr auf den Paul-Benefice-Weg scheu und sprang vor die Straßenbahn.

Die Hauptgewinne der Reitervereinslotterie sind in der Ziehung am 11. April auf folgende Nummern gefallen: 15 034, 2408, 3154. Das Automobil der Serie A soll ein invalider Arbeiter, dessen Name man bisher noch nicht kennt, gewonnen haben.

Welche Kaffe hat Ihre Firma?

Der Haftkreuzfeldbau des „Vorposten“

gegen 15 Danziger Firmen begann im Dezember des Jahres 1931. Das Silberblättchen brachte nämlich in einigen Nummern Briefkastenfragen an die Leserschaft. Die sich dummkopfige Redaktion des „Vorposten“ wollte wissen, ob die namentlich genannten Inhaber der nacheinander aufgezählten Firmen Juden seien. An der Spitze der Liste, die den Briefkasten brachte, stand eine Schlagzeile, mit der dem Leser angekündigt wurde: „Jeder Nazi, der bei Juden kauft, verflucht sich an der Dornenkrone“. Wegen dieses Aufrufes zum geschäftlichen Boykott erwirkten die im „Vorposten“ genannten Firmeninhaber eine einstweilige Verfügung des Landgerichtes.

Dem „Vorposten“ wurde verboten, den „Briefkasten“ in der beanstandeten Form weiterzuführen.

Etwas vier Wochen nach der erteilten Verfügungsmaßnahme kam am 15. März zur Verhandlung vor der zweiten Zivilkammer des Landgerichtes. Die Verhandlung endete damit, daß die Gegner einen Vergleich eingingen. Der „Vorposten“ verpflichtete sich, die Namen der Antragsteller nicht mehr in Form einer Briefkastenfrage abzufragen. Im Verlauf dieser Verhandlung erklärte der Verteidiger der Kaufleute, der Gegner müsse ihnen auch die Garantie geben, daß die Namen seiner Mandanten nicht etwa in einem anderen Teil des „Vorposten“ in irgendeiner anderen Aufmachung gebracht werden würden. Der Vorsitzende des Gerichts erwiderte darauf: Soviel Loyalität müsse man den Gegnern fürkter schon zubilligen.

Wie sehr hatte sich da der Vorsitzende der Kammer geirrt. Die Nazis dachten gar nicht an Loyalität, sie prüften auf das Ueberreife, sie gruben das frischverpackte Kriegsgeheim wieder aus und veröffentlichten prompt

nach dem Verkündungstermin noch einmal alle die Namen der angeklagten Kaufleute unter der Ueberschrift: „Wer wird da noch kaufen? 15 Danziger Judenfirmen vom Gericht festgestellt.“ Es folgte dann ein sogenannter Verhandlungsbericht, der alles andere als sachlich, und wahrheitsgemäß von dem „Vorposten“ Greiter verfaßt worden war. Wegen dieser Boykottanzeige machten die betroffenen Firmeninhaber nochmals Front. Sie beantragten erneut eine einstweilige Verfügung. Es kam nochmals zur Verhandlung vor der gleichen Kammer. Während der Verhandlung der Nazis in der Vergleichsverhandlung am 15. März zur Abwendung der einstweiligen Verfügung einen wahren Gierkranz aufzuziehen, um zu beweisen, daß die Verurteilung des Wiederholungsfall nicht gegeben sei, wurde diesmal von der Verteidigung erklärt, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit würde man wohl geneigt sein, die gleichen Namen wieder zu bringen. Der Kampf gegen die 15 Firmen werde aus politischen und rassistischen Gründen geführt. Die späte Frage des angegriffenen Anwalts, ob und seit wann denn eine Firma einer Rasse angehören könne, blieb unbeantwortet.

Die Zivilkammer verfügte schließlich folgendes: „Der Redaktion des „Vorposten“ wird es bei Vermeidung einer vom Gericht festzusetzenden Strafe für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten im „Vorposten“ die Namen der Antragsteller als Judenfirmen mit Warnung vor dem Kauf bei diesen Firmen zu veröffentlichen.“

Das Heinrich-George-Gaßpiel im Stadttheater

Sonnabend wieder Nachtvorstellung

Heute, Donnerstag, „Die Füllfeder“. Morgen wird zum ersten Male E. G. Kolbenhebers Schauspiel „Das Geis in dir“ in der bereits bekanntgegebenen Besetzung gegeben. Der Sonntag Abend bringt ein einmaliges Gaßpiel des Heinrich-George-Ensembles, Berlin. Zur Aufführung gelangen die beiden Einakter „Der Kammerjäger“ von Wedekind und „Fräulein Julie“ von Strindberg. Heinrich George hat mit dem Ensemble, das ihn begleitet (Tilla Weckend, Cécilie Luonin, Robert Müller, Franz Reiff), in vielen Städten mit allergrößtem Erfolg gastiert. Obwohl der Künstler dem hiesigen Publikum bisher nur durch seine Filme bekannt ist, wird dem Gaßspiel reges Interesse entgegengebracht.

Am kommenden Sonnabend findet die zweite und letzte Nachtvorstellung der Mitglieder des Danziger Stadttheaters zu Gunsten der Wohlfahrtskassen der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger statt. Die erste Veranstaltung am vergangenen Sonnabend hatte einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Das bunte Programm, das sowohl die Mitglieder der Oper wie auch der Operette und des

Schauspiels zu einem bunten Kranz zusammengeflochten hatten, und das den ungeteilten Beifall des gesamten Publikums fand, wird unverändert wiederholt. Besonders wird darauf hingewiesen, daß eine weitere Veranstaltung nicht stattfindet. Daher ist der Besuch allen Interessenten in Anbetracht des guten Zweckes der Aufführung dringend zu empfehlen. Der Kartenvorverkauf findet innerhalb der Reststunden an der Theaterkasse statt, wo auch Bestellungen entgegengenommen werden. — Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag, dem 15. April, nachmittags eine Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten stattfindet, wie irrftümlich bekanntgegeben.

Verkehrsunfälle vor Gericht

Fahrlässigkeit führt auf die Anklagebank

Nichts weicht so sehr voneinander ab, als die Zeugenaussagen in einem Verkehrsverhältnis. Bei Verkehrsunfällen nun, die sich ja zum Teil in Bruchteilen von Sekunden abspielen, pflegen, wird es in der Regel bei 50 befragten Augenzeugen auch 50 verschiedene Vorgangsbildungen geben; da es sich bei den Rebertrern der Verkehrsbestimmungen jedoch nie um Lebeltäter handeln wird, die ihre Vergehen vorätzlich ausüben, sondern zumeist selbst die Opfer irgendwelcher Zufälligkeiten und nicht voraussehender Einflüsse sind, sind gerade die Urteile bei Verkehrsunfällen mit äußerster Vorsicht zu fällen.

Den bei einem Verkehrsunfall Angeklagten trifft keine Tat mit aller Schwere des Geistes. Ihm droht Gefängnis. Wie oben erwähnt, sind nun in den meisten Fällen die Zeugenaussagen nicht nur außerordentlich voneinander abweichend, sondern darüber hin-



Die Leidtragenden eines schweren Unfalles auf der Zengentbank

aus zumeist, wenn auch ungewollt, ein wenig parteiisch, d. h. sie richten sich oftmals gegen den Fahrer, treten also für das Opfer des Unfalles ein.

Eine zur Zeit des Unfalles gerade im Bau befindliche und daher für den Verkehr gesperrte Straße, die genaue Kenntnis der Bremsfähigkeit eines Wagens, — all das sind Momente, die ein Zeuge nur zu leicht vergißt, bzw. von denen er als Nichtfachmann keine Ahnung hat. Es dürfte ja bekannt sein, daß es selbst für die Augen eines doch immerhin sachverständigen Polizisten überaus schwer ist, die Geschwindigkeit eines in Bewegung befindlichen Kraftwagens auch nur einigermaßen zu taxieren. Der Zeuge jedoch, der zumeist auf den Unfall erst in dem Augenblick aufmerksam wurde, als er geschah, wird aus der Erinnerung heraus über die Fahrgeschwindigkeit des beteiligten Wagens wohl nie auch eine nur annähernd richtige Schätzung abzugeben vermögen.

Auch die Vernehmungsbefragungen sind ihrerseits an einer möglichst schnellen einwandfreien Klärung des Sachverhaltes interessiert. Spezialbeamte der Gendarmerie, welche die Vernehmung bzw. das Unfallritual des betreffenden Angeklagten trägt, fassen sich ebenfalls beim Verhörtermin ein und sind durch ihre Sachkunde nicht selten wichtige Helfer der die Untersuchung führenden Polizei.

Der Amerikafahrer „Palast“, der schon einige Wochen an der Danziger Werft in Reparatur liegt, suchte gestern das große Schwimmbad auf.

Staatskommissar für den Werber-Kreis

Landrat Boll zum Diktator ernannt

Mit 12 gegen 12 Stimmen wurde in der letzten Sitzung des Kreisrates Großes Werber der Haushaltsplan des Kreises für das Rechnungsjahr 1932 abgelehnt. Die 12 Stimmen der Linken waren für Ablehnung wegen der unsozialen Gestaltung des Etats. Der Senat hat nunmehr Landrat Boll zum Staatskommissar gemacht, der damit alle Befugnisse der Kreisverordneten ausübt, also auch den Etat festsetzt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Pala“ für Behne & Sieg; M. S. „Ella“ für Gansmündi; M. S. „Juga“ und M. S. „Hebe“ für Bergenske; D. „J. C. Jacobsen“ für Reinhold; M. S. „Palskoll“ für Stillert. — Schwed. D. „Göta“, 13. 4., 13 Uhr, ab Stockholm, leer, Pam. — Lett. D. „Biesius“, 14. 4., 8 Uhr, ab Peltinburg, leer, Pam. — Dän. D. „Bendia“, 13. 4., ab Odense, leer, Lencjat.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Ein a n a. Am 13. April: Est. D. „Vollur“ (327) von Galmstad, leer, Pam. Ankerplatz; Schwed. M. S. „Yenitha“ (163) von Galmstad, leer, für Bergenske, Westerplatte; James M. S. „Gland“ (186) von Hamburg mit Passagier für Bergenske, Danziger Werft; est. D. „Anore Brad“ (1512) von Velscht, leer, für Behne & Sieg, alter Reichelbahnhof; dtsch. D. „Ces Palmes“ (1242) von Zettin mit Gütern für Bergenske, alter Reichelbahnhof; dtsch. M. S. „Reinhold“ (80) von Ostfriesen, leer, für Bergenske, Marinehof; James M. S. „Bengt Sture“ (174) von Ödningen, leer, für Wörms & Cie., Kattorhaken; volu. D. „Zegen“ (344) von Rotterdam mit Gütern für Pam. Bergenske; dtsch. D. „Hermann“ (162) von Riga; M. S. „Hilf“, leer, für Bergenske; dtsch. D. „Schiffen“, James M. S. „Bohnia“ (710) von Ödningen, leer, für Bergenske, Schiffsamt; dtsch. M. S. „Nijverdal“ (673) von Skipe, leer, für Danziger Schiffskontor, Kattorhaken; dtsch. D. „Arslan“ (773) leer, für Bergenske, Kattorhaken; norw. D. „Arus“ (1009) von Drammen, leer, für Bergenske, Kattorhaken; dtsch. M. S. „Wilfried“ (90) von Königsberg, leer, für Bergenske, Marinehof.

Am 14. April: Finn. D. „Krei“ (251) für Pam. Palenkanal. A u a a n a. Am 13. April: Schwed. M. S. „Evanbild“ (127) nach Galmstad mit Kohlen für Bergenske, Kattorhaken; dtsch. M. S. „Mutan“ (153) nach Jullias mit Eisenblech für Bergenske, Kattorhaken; Finn. D. „Meron“ (200) nach Rio de Janeiro mit Gütern für Bergenske, alter Reichelbahnhof; dän. M. S. „Pala“ (100) nach Malmö mit Ammoniak und Gütern für Gansmündi, Palenkanal; norw. D. „Elli“ (306) nach Ödningen, leer, für Behne & Sieg, Kattorhaken; norw. D. „Arlo“ (52) nach Trondheim mit Kohlen und Gütern für Bergenske, Strohdick; dän. D. „Tella“ (861) nach Bayona mit Kohlen für Polko, Baden Reichelmünde; volu. D. „Neva“ (107) nach Riga mit Gütern für Pam. Palenkanal; dän. D. „Freilana“ (123) nach Kopenhagen mit Kohlen für Polko, Kattorhaken; Schwed. D. „Nilsborg“ (280) nach Kattorhaken mit Gütern für Pam. Kattorhaken; James M. S. „Goon“ (291) nach Kattorhaken mit Gütern für Behne & Sieg, Kattorhaken; Fran. D. „Seine“ (819) nach Bordeaux mit Gütern für Reinhold, Kattorhaken; Finn. D. „Neva“ (556) nach Helsinki mit Kohlen für Behne & Sieg, neuer Reichelbahnhof; dtsch. D. „Marianne“ (809) nach Rotterdam mit Gütern für Reinhold, Kattorhaken; dtsch. D. „Bijford“ (508) nach Rotterdam mit Getreide und Gütern für Nordd. Lloyd, Kattorhaken; dtsch. D. „Königsberg“ (1217) nach Stockholm mit Kohlen für Artus, Baden Reichelmünde; James M. S. „Bendia“ (178) nach Kattorhaken mit Gütern für Behne & Sieg, Kattorhaken; dtsch. M. S. „Drehterlen“ (57) nach Galmstad mit Gütern und Kattorhaken für Bergenske, Palenkanal; Finn. D. „Hindol“ (134) nach Gornäs mit Schwefel für Bergenske, Kattorhaken; M. S. „Bedwig“ (113) nach Malmö mit Kattorhaken für Behne & Sieg, Kattorhaken; dtsch. D. „G. H. Holze“ (140) nach Bremen mit Gütern für Auack Wolff & Co., Palenkanal.

Strassenbau am Langgarter Tor. Endlich beginnt nun zwischen Kneipad und dem Langgarter Tor der Strassenbau, wie er für die kommende Gestaltung dieses Stadtteils vorgesehen ist und der Richtungsverkehr auf beiden Seiten ihn notwendig macht. Vor der Ostseite des Tores wird das Pflaster bereits entfernt; ebenso fällt die alte durch die einstige Lage der Stadtrabenbrücke bedingte Kurve gegenüber dem Kleinbahnhof fort. Auch hier fällt der Bürgerkrieg mit Einschluß des eisernen Geländers. Der Verkehr wendet sich in der Zukunft zu beiden Seiten der neuangelegten Strasseninsel ab, die dem Langgarter Tor vorgelagert bleibt und auf deren Spitze eine Bedürfnisanstalt entsteht, die gestern die Richtkronen erhielt. Seitenstrassen führen von hier aus nach der Kampfbahn, nach dem Kleinbahnhof und zur Breitenbachstraße. Im Langgarter Tor sind Instandsetzungsarbeiten an der Fassade im Gange. Diesseits des Langgarter Tores hat man die im Zuge der Mittelpromenade gelegene Gartenschmuckanlage eingeben lassen. Der Gitterzaun ist auch hier entfernt, und Pflastersteine bedecken den Platz und geben Kunde von der Ummwälzung, die hier nun endlich geordnete Zustände im Gefolge haben wird.

Öffentliche Fernsprechstelle in Mierau. In Mierau, Zuzellungsstation Renteich (Freie Stadt Danzig) im am 21. März bei der Posthilfsstelle eine gemeindliche öffentliche Fernsprechstelle mit Unfallmeldebedienst einrichtet worden. Die Sprechstelle führt als Hilfsferngraphenanstalt die Ortsbezeichnung „Mierau“.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Söhne-Verlag in Berlin

11. Fortsetzung.

Halb möchte man lachen darüber, halb weinen. Welche Manipulationen immer noch um mein hübsches Gehalt!

Entweder: Sie hat die Karte selbst in den Kasten werfen wollen und sie nur vergessen (das ist wahrscheinlich, denn er hat sie eigenhändig geschrieben) oder aber ich soll sie lesen und einen erachteten Dampf bekommen.

Er fragt beim Zentralverband der Filmverleiher an, wieviel Gehalt eine Disponentin zu beanspruchen habe, dreißigtausend Jahre alt. Anfangs in der Branche, seit drei Jahren kaufmännisch tätig.

Dieses Gehalt ist geradezu anstandslos. Ich bin noch fremd in meiner Arbeit. Sie zeigt wenig Gehalt. Immer nur tadelt er. Ich weiß nicht, wie ich dran bin. Will er mich tatsächlich loswerden? Ich fühle mich näherer von Tag zu Tag. Aber warum erü diejenige Antwort von Schicksal, mit dem er mich damals einfügte? Sollte das nur Sonne gewesen sein? Lamentlich ist er über alle Kräfte.

Die Antwort vom Zentralverband kommt wenige Tage später im geschlossenen Umschlag. Ich bin nicht erschrocken, die Post zu öffnen. Schade, der Brief hätte mich interessiert. Siehe! Ich habe ein paar eilige Sachen. Der halbtägige Bogen kommt ihm immer wieder zur Hand, und jedesmal wird er von neuem untergegraben.

Gegen elf Uhr halt das übliche Konviktium geschäftlicher Gespräche. Heute zum Frühstück. Der morgige Tag, den man sich denken kann, erfüllt das Büro. Die Beratschlagungen dieser selben Briefe mit einer einseitigen Ueber ihr Niveau hin und wieder nicht im Zweifel. Ihren Lebensarten lese ich eine geringfügige Gelassenheit entgegen, die Herrn Oberleutnant a. D. nicht verzeihen mag, weshalb auch sein Abgang mit dieser Stunde meistens unangenehm ist.

Man soll sich nicht zum Frühstück fünfzig Mark abgeben und das Geld nach der „Scharfen Ecke“ bringen. Man braucht zum Leben, daß er verstanden hat. Er

weiß aus Erfahrung, wie weit diese fünfzig Mark reichen bei sechs Mann hoch. Da kann er nachmittags noch mal rennen.

Mich ärgern heute weder die fünfzig Mark noch die lärmenden Freunde. Ich behalte Siecht im Auge. Er steckt Zigaretten zu sich und nach Streichhölzern. Dazwischen erleibt er mit übertriebener Sichtigkeit die Dispositionen für den Nachmittag. Martha lächelnd wird im Dinarselben schnell noch gehörig angequatscht. Aber kein Gedanke scheint an den Brief des Zentralverbandes zu mahnen.

Ich kann ihn nachher in Ruhe lesen.

Auf Ihre Anfrage vom 14. ds. Mts. teilen wir Ihnen höflich mit, ichreibe die Leute, daß sich das Gehalt einer Disponentin im Filmverleih nach der Größe des Betriebes richtet. Sie nennen Ihnen als unangenehme Richtlinie hundertachtzig bis zweihundertfünfzig Mark. Hinzu kommt in der Regel eine Provision von 1/2 bis 1 Prozent des Umsatzes, je nach Vereinbarung.

Um fünf läutet Siecht an, er käme in zehn Minuten. Sie sollen warten.

Um sieben kommt er angequatscht. Betrunkener ist er nicht. Es empfiehlt sich nur, zwei Meter Abstand zu nehmen, wenn er spricht.

Die Tüfels dürfen gehen. Er will nur schnell die Post unterzeichnen und sehen, ob noch etwas Eiliges zu erledigen ist.

Er durchdringt den Korridor mit der unerledigten Post. Kann bis morgen bleiben... hat noch Zeit... müßte eventuell heute noch raus... hier, holen Sie mal schnell Ihren Brief. Ach, halt, halt! Donnerwetter ja, das betrifft Sie, stures Scharfsinn. Die letzte Gehaltsabrechnung mal bitte. Was zahlte ich Ihnen denn eigentlich?

Ich gehe und hole die Kasse. Ich bin nur neugierig, was er jetzt ansetzen wird.

Die Bande kann nicht weiter als Vorarbeiten machen, rätioniert er vor sich hin und durchschlägt die Kasse der Spannung halber nicht von vorn, wo das letzte Blatt liegt, sondern von hinten. Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch, daß alles klirrt.

Da haben wir die Schweinerei. Ihre Mark über's Kassenbrett. Hören Sie bloß, was die Ihnen schreiben.

Und er liest mir aus eben dem halbtägigen Briefe, denen Jubelt ich gegen meine, ohne zu reden, ohne ein Satzchen zu vernehmen, mit halber Stimme, im Einklang, in dem man etwas heranzulesen pflegt, folgendes vor:

„Sehr geehrter Herr Siecht, um endlich aus dem Labyrinth der Gehälter eine einheitliche Regelung herbeizuführen, werden wir uns an unsere Mitglieder mit der höchsten Bitte, die nachgehenden Gehaltsätze unbedingt anzunehmen. Danach sind zu zahlen an:“

Das Nächste überfliegt er murmelnd. „Reisende... betrifft uns nicht. Buchhalter... sind wir selbst. Expedienten... kommen erst nach.“

Was stellen Sie denn nun eigentlich vor? Disponentin ist doch wohl etwas zu viel gesagt. Na, bleiben wir schon anstandslos bei der Disponentin.

Hier steht: (sieht sich er mit erhobener Stimme) Eine branchenkundige Disponentin unter fünfundsiebenzig Jahren; achtzig bis hundertzwei Mark je nach Größe des Betriebes. Arbeitszeit neun Stunden täglich. Ueberstunden werden nicht bezahlt.

Dann nuzelt er etwas wie... müssen im Interesse des allgemeinen Zusammenhalts leider strenge darauf dringen... Konventionalstrafe bis zu tausend Mark... Natürlich, wo werdet Ihr nicht!

Ich bin geradezu erschlagen.

Was machen wir denn da, Fräulein Brückner? Wir kommt ein Gedanke. Ich spreche die Hand aus. „Den Brief müssen Sie mir unbedingt zeigen, Herr Siecht.“

„Um Gottes willen!“ Blühschnell läßt er ihn hinter dem Rücken verschwinden. „Von Rechts wegen hätte ich Ihnen gar nichts davon sagen dürfen. Erzählen Sie bloß keinem Menschen, daß ich Ihnen ein Geheimnis des Zentralverbandes vorgelesen habe.“

Soll ich still sein? Hat es Zweck, zu reden? Muß ich nicht fürchten, daß es zur Katastrophe kommt.

Für wie alt halten Sie mich eigentlich, Herr Siecht?

Er mag plötzlich gähnen und zieht die Uhr, springt auf. Donnerwetter, schon halb acht? Um acht muß ich ja am Stammtisch sein und vorher Abendbrot gegessen haben. — Gehen Sie jetzt nach Haus, Fräulein Brückner. Ich werde die Sache beschlafen und mal sehen, ob sich nicht ein Ausweg finden läßt. Bestimmungen sind ja bekanntlich dazu da, daß man sie umgeht.

Rein, und wenn ich umkommen soll in den nächsten Monaten! Ich stelle mich ihm in den Weg.

Darum solche Unaufrichtigkeit, Herr Siecht? Wir wollen doch arbeiten zusammen. Sie erschrecken mich. Ich bin sehr unglücklich über das, was Sie tun. Wenn ich Ihnen so wenig trauen darf, wie soll ich Vertrauen von Ihnen erwarten? Ich bin mit den besten Vorsätzen zu Ihnen gekommen.

„Aber, ich hab' jetzt wirklich keine Zeit. Ich sage Ihnen ja, die Vorschriften lassen sich umgehen.“

Darum handelt es sich nicht, Herr Siecht. Ich habe den Brief des Zentralverbandes heute mittag gelesen.

(Fortsetzung folgt)

Schafft endlich Arbeit!

Die Beratungen des Arise-Kongresses der Gewerkschaften / Vorschläge von Maßnahmen

Der Außerordentliche Kongress der freien Gewerkschaften zur Arbeitsbeschaffungsfrage, der am Mittwoch im großen Sitzungssaal des Reichstages zusammentrat, war bestimmt kein Fehlschlag. Das zeigte schon der starke Besuch des Kongresses. Die Reichsregierung war durch den Arbeitsminister Stegerwald und den Wirtschaftsminister Warmbold vertreten, die preussische Staatsregierung durch Ministerpräsidenten Otto Braun, durch Innenminister Eberling und den Finanzminister Dr. Klepper. Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Zahlreiche Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nahmen an den Verhandlungen teil, und das Gedränge auf der Presstribüne verriet, daß

der Kongress in der breiten Öffentlichkeit mit großer Spannung erwartet wurde.

Der Reichskanzler konnte an dem Kongress nicht, wie er vorhatte, selbst teilnehmen. In einem an den Kongress gerichteten Schreiben begründete er sein Fernbleiben mit dringenden Regierungsgeschäften. Er wünschte der Tagung einen fruchtbaren Verlauf zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Arbeiterchaft.

Der Kongress wurde vom Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, mit einem kurzen Begrüßungswort eröffnet. Er erklärte, daß man den Kongress wegen des Osterburgfriedens vertagt habe, weil man nicht hinter verschlossenen Türen, sondern in aller Öffentlichkeit tagen wolle. Dem Schrei der notleidenden Massen nach Arbeit und Brot gelte es endlich Geltung zu verschaffen. Fast habe es den Anschein, als wenn man in den verantwortlichen Stellen gegenüber der ungewohnten Arbeitslosigkeit schon abgestumpft sei. Wenn auch die Krise nur international zu lösen sei, so könnte doch

im nationalen Rahmen vieles zur Besserung geschehen.

Es sei ein Skandal, daß noch immer regulär über 48 Stunden gearbeitet wird, daß noch immer vielfach Ueberstundenarbeit gebildet wird, daß noch immer Leute, die Pensionen beziehen, anderen Arbeitsplätze wegnehmen, daß kein ernsthafter Versuch unternommen worden ist, die Frage des Doppelverdienens zu lösen. Viele Jehnaufernde würden Arbeitsmöglichkeiten finden, wenn dieser Skandal aufhörte, weitere Jehnaufernde würden wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet werden können, wenn endlich die allgemeine gesetzliche Wertzahntendenz eingeführt würde. Dann sei aber auch die Arbeitsbeschaffung im großen Maße in Angriff zu nehmen. Die verantwortlichen Stellen dazu aufzurufen, das sei die Aufgabe des Kongresses.

Wilhelm Eggert, der Wirtschaftssekretär des ADGB, behandelte dann die Frage der Arbeitsbeschaffung. Der Ausgang der Reichspräsidentenwahl, so führte Eggert aus, hat deutlich gezeigt, daß die Verzweiflungsschritte in Deutschland noch immer im Steigen begriffen sind. Von Seiten der Weltwirtschaft ist baldige Hilfe kaum zu erwarten. Auf der anderen Seite sind fast sieben Millionen Arbeitslose in Deutschland auf die Dauer eine unerträgliche Sache.

Der Staat hat gerade jetzt, wo die Privatwirtschaft versagt hat, die Aufgabe, regelnd und lenkend in die Wirtschaft einzugreifen, und hierzu gehört auch die Arbeitsbeschaffung.

Sie muß sich in den durch die finanziellen Verhältnisse gezogenen Grenzen halten. Ihre Arbeiten müssen selbstverständlich volkswirtschaftlich rentabel sein. Aber sind z. B. Schulbauten gegen Hochwasser und Straßenbauten nicht rentabel? Jede Verschleppung dieser Arbeiten kostet später das drei-, vier- und fünffache. Als besonders geeignet für die Arbeitsbeschaffung sind nach unserer Auffassung folgende Arbeiten: Erhaltung und Verbesserung des Straßennetzes, Arbeiten zum Schutz gegen Hochwassererogee, Kleinwohnungsbau, Hausreparaturen, Aufträge der Reichsbahn und der Reichspost, Siedlungsarbeiten und landwirtschaftliche Meliorationen.

Etwa eine Million Arbeitskräfte sollen auf die Dauer eines Jahres bei diesen Arbeiten zusätzlich beschäftigt werden, wofür ein Gesamtaufwand von rund 2 Milliarden Mark erforderlich wäre. Die Begrenzung auf eine Million, auf die Zeitdauer eines Jahres und auf zwei Milliarden Kostenaufwand ist nicht willkürlich, sondern gegeben durch die Gesamtsituation der Volkswirtschaft. Darauf brauchen die Kommunisten natürlich keine Rücksicht zu nehmen, sie können ohne viel Ueberlegung sofort für alle Arbeitslosen und auf unbestimmte Zeit hinaus Arbeit fordern. Wir wollen aber nicht bloß fordern, sondern auch etwas erreichen.

Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung erfordert das Aufgebot aller Kräfte. Notwendig ist eine Prüfung, ob nicht noch die öffentlichen Haushalte auch zu ihrem Teil zur Finanzierung beitragen können.

Im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung muß die Reichsregierung, um die vorhandene und zu beschaffende Arbeit auf möglichst viel Kräfte zu verteilen, endlich

die allgemeine gesetzliche 40stündige Arbeitswoche

durchführen. Wir müssen der Regierung den Vorschlag machen, daß sie in der Frage der 40-Stunden-Woche bisher vollständig versagt hat. (Sehr richtig!) Wir haben den Eindruck, daß die Regierung und besonders das Reichsarbeitsministerium hier sich völlig von den Unternehmern ins Schlepplau nehmen lassen. Die Angst, die Wirtschaft könne später bei einer Wertzahntendenz eine neue Konjunktur nicht mehr ausnützen, ist wirklich überflüssig; denn in dem rationalisierten Produktionsprozess Deutschlands läßt sich später jede Konjunktur bei einer 40-Stunden-Woche bewältigen. (Sehr richtig!)

Angeichts der bittersten Not unter den Arbeitslosen, angeichts der Hoffnungslosigkeit, der die Jugend ausgeliefert ist, richten wir mit härtester Eindringlichkeit an die Regierung die Forderung, nun endlich zu helfen. Es muß gelingen, in der Zusammenarbeit aller Kräfte, die guten Willens sind, das Unglück der Arbeitslosigkeit in Deutschland zu mildern.

Eggerts Vortrag wurde vom Kongress mit starkem Beifall angenommen.

Zu Antrage des Reichskanzlers nahm danach der

Reichsarbeitsminister Stegerwald

das Wort. Er ging davon aus, daß ein Hauptfaktor für jede Besserung die außen- und innenpolitische Beruhigung sei, also ein befriedigender Ausgang der im Juni vor Ablauf des Hoover-Freijahres abzuhaltenen Reparationskonferenz, ebenso wie die geistige Gehirnung im Innern. Dafür wird nun nach der Reichspräsidentenwahl die Freuwahl von größter Bedeutung sein.

Den Wendepunkt in der Weltwirtschaftskrise erwarten viele für die zweite Hälfte 1932, in England und Amerika aber rechnet man damit erst für das Jahr 1933. (Unruhe.)

Warum haben sich so viele Großunternehmer bei der Reichspräsidentenwahl für Hitler erklärt? Weil sie durch eine zweite Inflation ein zweites Mal ihre Schulden los zu werden hoffen. (Sehr große Zustimmung.)

Auch mir gefällt vieles an den Notverordnungen nicht. Aber ohne die Notverordnungen wären wir heute in einer Inflation, gegen die 1923 nur ein schwarzes Korsett gemein wäre. Der Minister verteidigte dann seine Haltung in der Arbeitszeitfrage gegen den Vorwurf, unter dem Druck

der Unternehmer gestanden zu haben. Die Bankrottierung sei nicht aus Liebe zu den Aktionären erfolgt, sondern im Interesse der dreiviertel Millionen Konteninhaber, von denen die Weiterbeschäftigung großer Arbeitermassen abhing. Die von Eggert aufgezählten Arbeitsgelegenheiten erkennt der Minister an. Er betont, daß die Kosten auf keinen Fall durch eine Inflation „aufgebracht“ werden dürfen, dagegen wäre selbst Nichtstun noch das kleinere Uebel. (Zwischenrufe). Aber natürlich bleibt Nichtstun außer Betracht. Bei den zu beschaffenden Arbeiten, so meint Stegerwald weiter, werde man neben der Geltung der Tariflöhne doch auch den freiwilligen Arbeitsdienst heranziehen und sogar erweitern müssen, aber so, daß das Geltungsgebiet der Tarife nicht bedroht werde.

Stegerwald erklärte weiter, daß er keine Möglichkeiten sähe, im Laufe des nächsten Jahrzehnts die deutsche Rentenversicherung weiter auszubauen zu können. Man müsse den Rentenbezahlern ein Stückchen Land zuweisen, durch dessen Bebauung sie sich einen Naturalzuschuß zur Rente beschaffen können. (Widerpruch.) Die Reichsregierung habe bereits

Finanzierungspläne für eine verkürzte Siedlung, besonders für eine Verklärung der künftigen Wohnraumbedürfnisse, ebenso auch für den Straßenbau und für Wohnungsreparaturen.

Zur Frage der Arbeitszeitverkürzung erklärte Stegerwald, daß die Reichsregierung nochmals Besprechungen zwischen den Unternehmern und Gewerkschaften herbeiführen wolle, und, falls diese Besprechungen ergebnislos bleiben sollten, eventuell durch eine Notverordnung die Arbeitszeit verkürzen werde. Als eine allgemeine Vorkonvention nach dem 30. April würde wieder im Reichsarbeitsministerium noch in der Reichsregierung gedacht. Für das Gros der Arbeiter seien die Löhne nicht mehr zu hoch. Es seien aber noch einige Angleichungen notwendig. (Heftiger Widerspruch der Delegierten). Diese Angleichungen sollen aber nicht das Signal sein für einen allgemeinen neuen Lohnabau. Minister Stegerwald schloß seine Rede mit der Versicherung, daß für die Arbeitslosen von der Regierung alles gethoben solle, was gethoben kann, ohne die deutsche Währung zu gefährden.

Die Aussprache

wurde eröffnet durch Bernhard, den Vorsitzenden des Deutschen Bauwerksbundes. Er gab ein erschütterndes Bild von dem zusammengebrochenen Baunarkt. Mit Lohnabau, Herr Reichsarbeitsminister, werden Sie die Wirtschaft bestimmt nicht aufleben lassen. Wir Bauarbeiter stehen im Lohn bei 1925 und nicht bei 1927. Herr Dr. Stegerwald, Sie müssen endlich auch wieder einmal den Gewerkschaftler in sich entdecken. (Starker Beifall.)

Die Grenzen des Erträglichen sind überschritten.

Der Baukapitalismus lastet auf den Mietern, nicht aber der Lohnpennig. Zu allem Ueberfluß macht man nun den Bauarbeitern auch noch mit dem freiwilligen Arbeitsdienst das Leben schwer. Mit ihm schafft man nur neue Arbeitslose, vor allem unter den Bauarbeitern. Dabei gibt es Arbeits-

möglichkeiten und Arbeitsnotwendigkeiten auf dem Baunarkt in Hülle und Fülle. Man darf nicht länger warten, um hier Abhilfe zu schaffen. (Starker Beifall.)

Meh vom Metallarbeiterverband fordert mit besonderem Nachdruck, daß die Regierung endlich zu einer aktiven Konjunkturpolitik schreite. Gegenüber dem System der Systemlosigkeit müsse die Arbeiterchaft auf einen planmäßigen Umbau der Wirtschaft hinarbeiten.

Schmidt vom Bergarbeiterverband begründete an Hand außerordentlich lehrreicher Beispiele seiner Forderungen die Forderung der Bergarbeiter nach Verstaatlichung des Bergbaus. Sie allein könne gegenüber der durch Stilllegungen, Kündigungen und Konzentrationen geschaffenen unerträglichen Not der Bergarbeiter Hilfe bringen.

Kongerzdorff vom Gesamtverband bemerkte zu der Feststellung des Arbeitsministers, daß gegenwärtig

das Verhältnis der Löhne zueinander

noch uneinheitlicher sei als 1927: Uns überreicht diese Feststellung nicht; denn der schematische Eingriff der Notverordnung in den Lohn mußte naturgemäß neue Ungerechtigkeiten schaffen. Diese neuen Ungerechtigkeiten kann man nun aber nicht durch neuen Lohnabau, d. h. durch neues Unrecht aus der Welt schaffen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung, aber doch innerhalb der Grenzen des Möglichen kann etwas getan werden. Dieser Kongress muß der Anfang einer Bewegung sein, die endlich einmal zu einer Aenderung der Dinge führt, und in dieser Bewegung hat die öffentliche Wirtschaft eine große Aufgabe.

Zarow, der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes, geht mit der Regierung scharf ins Gericht. Hoffen wir, daß die Regierung künftig mehr tun will, als sie bisher in der Arbeitsbeschaffung getan hat, denn sonst würde das Wort des Ministers nicht viel bedeuten. Gewiß gibt es kein Generalkzept, aber es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten für Arbeitsbeschaffung und für deren Finanzierung. Man darf nicht vergessen, daß die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes auch keine Sicherheit für die Wahrung darstellt; denn wir stehen in einem sehr labilen Zustand. Für uns ist die Arbeitsbeschaffung nicht nur ein Nothelfer, sondern auch ein Anfang, um aus dem Elend des kapitalistischen Systems herauszukommen.

Die Debatte, an der sich noch Splitt von ADGB, Thiemig vom Fabrikarbeiterverband, Quallo, Bezirkssekretär von Osnabrück, Schöffel vom Einheitsverband der Eisenbahner und Kreuzer vom Landarbeiterverband mit anschließenden Beiträgen zur Arbeitsbeschaffungsfrage beteiligten, wurde von Eggert mit einem scharfen Appell an die Regierung abgeschlossen.

Das Maß ist voll! So rief Eggert der Regierung zu.

Die Gewerkschaften übertrieben nicht gerne. Wenn sie jetzt angeichts der steigenden Not erklären, daß das Maß voll ist, dann muß das für die Regierung eine ernste Mahnung sein. Wir werden von neuem bei der Regierung vorstellig werden und unsere Forderungen von neuem eingehend begründen. Unsere Entschlossenheit zur Arbeitsbeschaffung bedeutet einen Aufruf an den Bundesvorstand, mit neuer Kraft und ohne Unterlaß den Kampf um die Arbeitsbeschaffung weiterzuführen.

Die Entschlossenheit, die die auf dem Kongress vorgetragenen Auffassungen zusammenfaßt, wurde vom Kongress einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Schumann, schloß den Kongress mit dem Hinweis, daß Kampf um Preußen, nicht zuletzt auch ein Kampf um die Arbeit sei. Nur eine Ueberwindung des Kapitalismus und vor allem des Faschismus schaffe die Gewähr, daß die Gewerkschaften den Kampf um Brot siegreich zu Ende führen.

Danziger Nachrichten

Schleppzug in der Weichselmündung getrandet

Vom Hochwasser mitgerissen — Auch zwei Bergungsdampfer festgenommen

Das Weichselhochwasser, das jetzt nun schon fast eine Woche andauert, ist eines der größten, die wir in den letzten Jahren beobachtet haben. Ungeheure Wassermengen wälzen sich zur See und reißt durch ihren außergewöhnlich starken Strom alles mit, was nicht kräftiger ist. Vorjünglichermaßen hat man den Fahrbetrieb schon seit Tagen stillgelegt. Nur die besonders starke Fährte bei Schienenhörst fährt wie sonst, während bei Rothebude-Köjemark nur der Personenverkehr mit Umsteigen möglich ist.

Wie stark der Strom der Weichsel gegenwärtig geht, erkennt man am besten an dem Unfall, der gestern vormittag einem von Danzig nach Ebing fahrenden Schleppzug zugefallen ist.

Die Firma J e d l e r aus Ebing hatte in Danzig den geschlossenen Leichter R. P. T. mit 180 Tonnen Kohlen beladen lassen. Zu der Ladung kamen noch 87 Tonnen Heringe. Den Leichter übernahm ein Motorboot bis zur Einlager Schleiwe. Dort übernahm ihn der Schlepper des Danziger Bunterkontors, „Freiherr v. Stein“, der über eine Leistung von etwa 80 Pferdekraften verfügt. Da man mit dem starken Strom rechnete, sollte auch das Motorboot Hilfe leisten.

Beide Fahrzeuge erwiefen sich jedoch als zu schwach. Als der Schleppzug aus der scharfen Schlenke auf die Stromweichsel hinauskam, wurde er mitgerissen.

Dadurch beide Transportfahrzeuge mit Vollampf arbeiteten, trieben sie mit samt dem Seelichter zur Weichselmündung.

Die unfreiwillige Fahrt ging anfangs nach dem Bestimmungsort, Danziger Haupt, bis hinter Schienenhörst, wo der Schleppzug auf einer der dortigen Mü n d u n g s s t a n d e festkam. Der Schleppzug liegt in der Nähe der Strandungsstelle der „Baltara“. Der Unfall war selbstverständlich nicht unbemerkt geblieben. Von der Firma P o s t m a n wurde der Dampfer „Meta“ zur Unfallstelle herbeigeholt. Das war gestern nachmittags. Wie uns heute gemeldet wird, ist auch der Dampfer „Meta“, wenigstens für kurze Zeit, an der Unfallstelle festgekommen. Daraufhin ist der hochgehende Dampfer „R o g a t“ zur Unfallstelle hingefahren.

Auch die Danziger „W e i c h e l“ A. S. ist an den Bergungsarbeiten beteiligt. Sie schickte ihren Dampfer „Anna“ hin. Es gelang auch, eine Verbindung zwischen dem getrandeten Schleppzug und dem Schlepper „Anna“ herzustellen. Bei dem starken Strom ist dann aber

die Rette gebrochen.

Als sich die „Anna“ wieder langsam mit dem Strom an die Unfallstelle treiben ließ, ist dann auch die „Anna“ festgekommen, so daß dann außer dem aus drei Fahrzeugen bestehenden Schleppzug noch die beiden Bergungsdampfer auf dem Grunde festlagen.

Das Festkommen der Dampfer

ist keine solche überaus bedauerliche Angelegenheit, wie man eigentlich annehmen möchte. Wenn ein Schraubendampfer mit dem tiefergehenden Achterleben bei solch einem reißenden Strom, wie der gegenwärtige, auch nur wenig festkommt, wird der Bug durch den Wasserstrom im Zeitraum von wenigen Sekunden herumgerissen, so daß solch ein Dampfer dann in eine mehr als hitzige Lage kommt. Es ist einem damit hilflos gemordenen Dampfer dann fast unmöglich, sich wieder aufzurichten, wie der sachmännliche Ausdrück heißt. Unter Umständen verzieht man an Schiffsmannöver, das den Bug des herumgehenden Schiffes wieder in die gewünschte Fahrtrichtung, in diesem Fall gegen den Strom, bringt. Nur wenn dies Manöver vollzogen ist, gelingt es einem solchen Schraubendampfer, mit eigener Kraft wieder seinen Weg fortzusetzen.

Besser als Schraubendampfer sind in derartigen Fällen Kradampfer geeignet, so daß am nächsten ist, daß die „Weichsel“ A. S. einen derartigen Dampfer zur Unfallstelle herbeischicken wird. Inzwischen hat die Reederei den Dampfer „Erna“ zur Weichselmündung entsandt.

Die Bergungsarbeiten sollen gut fortgeschritten. Gemeldet wird, daß der Dampfer „Meta“ und der Schlepper „Freiherr v. Stein“ bereits freigekommen sind.

Ueberall Rückgang des Hochwassers

Aus dem Wilnagebiet wird ein rascher Rückgang des Hochwassers gemeldet. Die militärischen Hilfsstruppen sind bereits zurückgezogen.

Auch in Wolhynien fällt das Wasser rasch, so daß eine weitere Gefahr für das Leben der Einwohner der abgegrenzten Dörfer nicht mehr besteht.

Das Weichselhochwasser ist im Oberlauf bereits ganz zurückgegangen, und auch im Unterlauf besteht keine Gefahr eines Durchbruchs mehr, da der Kulminationsspunkt der Hochwasserwelle erreicht sein dürfte.

Unser Wetterbericht

Wolkig bis heiter, schwachwindig

Allgemeine Ueberzicht: Der schon gestern einziehende allgemeine Druckanstieg hat sich über ganz Mitteleuropa ausgebreitet. Ein neues südlich von Island erhebenenes Tiefdruckgebiet wird unsere Witterung zunächst beeinflussen, so daß wir mit ruhigem Wetter rechnen können.

Vorherjage für morgen: Wolkig, zeitweise aufheiternd, etwas wärmer, schwachwindig.

Aussichten für Sonnabend: Bei aufrückenden Südwestwinden wärmer.

Maximum des letzten Tages: 8,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 2,0 Grad.

Kriegsmaterial im Hafen. Am 15. d. M. wird der südliche Teil der blauen Zone auf der Westplatte auf Wunsch der polnischen Regierung wegen Ausfuhr von explosivem Kriegsmaterial für den Handelsverkehr gesperrt.

Standesamt Danzig vom 13. April

Todesfälle: Händler Laß Jolkart, 47 J. — Tochter des Kellners Johannes Hieronim, 3 M. — Tochter des Monteurs Edwin M., fast 4 J. — Ehefrau Gaia Eder geb. Kniffke, 41 J. — Sohn des Dr. med. Ernst Wertner, fast 10 M. — Ingenieur Friß Krawietter, 39 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 14. April 1931

	13. 4.	14. 4.	13. 4.	14. 4.	
Arden	1,80	-1,88	Rowy Sag	+1,92 +1,80	
Zandhoff	+2,38	+2,46	Przemysl	-0,42 -0,65	
Wardow	+3,32	+2,91	Wyszow	+2,80 +2,82	
Koc	+3,68	+3,51	Kultur	+2,72 +2,71	
	gestern heute			gestern heute	
Thorn	+5,24	+4,79	Montauerhöhe	+5,53 +5,60	
Jordan	+4,97	+4,62	Biedel	+5,77 +5,84	
Gum	+5,21	+4,90	Dirkhan	+5,53 +5,56	
Grandenz	+5,42	+5,24	Griloge	+3,42 +3,50	
Surgebrad	+5,65	+5,67	Schienenhorst	+3,10 +3,02	

Verantwortlich für die Redaktion: Friß Heber, für Inserate Anton Fooker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt M. G. Danzig, Am Seendamm 6.

Wenn der Vater kein Bankkonto hat

Die Fahrräder aus alten Zeitungen

Fünf fixe Jungens finden einen Ausweg - Eine tüchtige Interessen-Gemeinschaft

Hoch oben im Norden Berlins, wo die engebevölkerten Straßen sich ins Endlose dehnen, sind die „Geschäftsräume“ der Jungens-G. m. b. H. keine Glückssache. In der smarten Wengels einmal anzutreffen. Immer sind sie „auf Kundenschaft“. Aber der heutige Tag ist verregnet, alle sind im „Büro“ und endlich gelingt es dem Reporter, Einblick in den „Geschäfts-betrieb“ zu bekommen.

Die Sache begann so: Orje, Justav, Willi, Frihe und Emil, fünf Jungens im hoffnungsvollen Alter, hatten (und haben noch!) schreckliches Verlangen nach dem Besitz je eines Fahrrades. Von Vater und Mutter war in dieser Beziehung leider nichts zu erwarten.

Die Jungens fanden wieder einmal vor einem Fahrrad-Geschäft

und beguckten mit runden Sehnsuchtsaugen die ausgestellten blinkenden Räder. Da kriegte plötzlich Frihe den Orje zu packen: „Mensch... id wees wat!“ Er lotste seine Kameraden in einen Hausflur und entwickelte mit vor Eifer sich ewig verheißender Rede, wie jeder, jeder von ihnen in nicht allzu langer Zeit zu einem Fahrrad kommen könnte. „Also, paßt ma uf“, begann er. Die Kameraden, die zuerst misshütig und ironisch hingehört hatten, erwärmten sich mehr und mehr für die „snorkle“ Idee. Bis die Begeisterung allzu laute Formen annahm und die Portierfrau mit dem nassen Scheuerlappen erschien... Frihe war bei seinem Dufel gewesen. Der hatte ihm einen ganzen Berg, wohl an zwei Zentner, alter Zeitungen geschenkt. Die sollte er verkaufen und den Erlös für sich behalten. Frihe hatte die Zeitungen auf einem Handwagen zu einem Schlächter gefahren und bare drei Mark dafür kassiert. Die Möglichkeit, mit altem Zeitungspapier Geld zu verdienen, wollten die Jungens jetzt zur Beschaffung der ersuchten Fahrräder ausbauen.

Sie wollten mit ihrem Handwagen von Haus zu Haus ziehen und nach alten Zeitungen fragen.

Sich diese möglichst schenken lassen und nur wenn es nicht anders ging, für einen Arm, „aber einen richtigen Arm voll“, zwei Pfennig zahlen. Von den verdienten drei Mark stellte Frihe 2 Mark als Betriebskapital zur Verfügung und wurde dafür zum Geschäftsführer und Kassier ernannt.

Das gesammelte Papier sollte in den Kohlenkeller von Wilkis Eltern wandern und dort fortirt, gealätet und sauber gelegt werden. Von dort sollte es dann zu den Abnehmern geschafft werden. Je zwei Jungens sollten „auf Tour“ gehen und der fünfte Junge hatte als „Vertreter“ die Kundenschaft zu besuchen und „prima Einwickelpapier“ zu offerieren. Und dieses Geschäft betreiben die fixen Jungens seit Januar. Sie wollen nicht eher wieder aufhören, bis jeder, jeder von ihnen - hoch die Kameradschaft! - ein Fahrrad zum Preise von 41,75 Mark besitzt. Der Reporter hat sich durch eine gewichtige Papierspende hinreichend für würdig erwießen, den Betrieb der „Jungens-G. m. b. H.“ kennen zu lernen.

Ein Kohlenkeller, der sein Tageslicht durch zwei dicke Oberlichtscheiben, die auf dem Hofe münden, erhält. In den fallenden Wänden, Vorräte von Britetts und Brennholz. Dazwischen türmt sich Zeitungspapier aller Größen, gebündelt und in losen Stapeln, sauber auseinandergefallen und wirt durcheinander liegend. Die Jungens stellen gerade die Lieferung für morgen an mehrere Verkaufsstände auf einem Wochenmarkt zusammen. Geschäftsführer Frihe liest aus einem Notizbuch die Aufträge vor: Schlächter A. kriegt 50 Pfund, sauber fortirt, zu 1/2 Pfennig je Pfund. Grünwarenstand B. erhält 30 Pfund zum gleichen Preis und der Heringshändler C. kriegt gleich einen Zentner unfortirt zu 1 Pfennig je Pfund.

Die Jungens wiegen die einzelnen Pakete auf einer Feder-Handwaage ab,

verschütren die Bündel und türmen sie aufeinander. Alles mit einem ruhigen, sachlichen Ernst, kein überflüssiges Wort wird

Ein 9 jähriger Geigenvirtuose



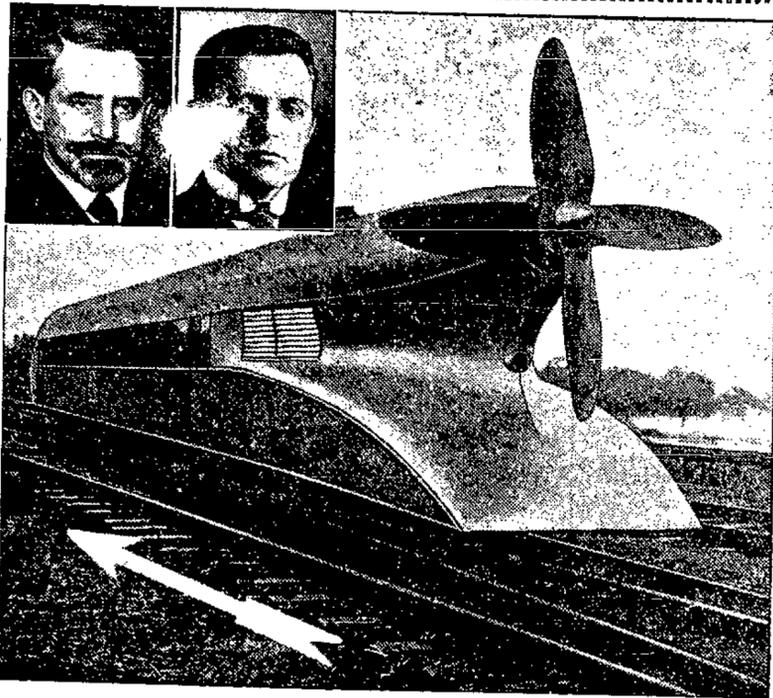
Der dänische Komponist Christian Einding beglückwünscht den 9jährigen Wundergeiger Guida Goluboff zu seinem großartigen Erfolge, den dieser mit seinem ersten Konzert in der Reichshauptstadt erzielte. In der Mitte der Begleiter des musikalischen Wunderkinds, der Pianist Arpad Sandor.

gewechselt. Jetzt wird gearbeitet, es geht um alles: um den baldigen Besitz eines Fahrrades! Erst als die „G. m. b. H.“ in eine nahe Konditorei geladen wird, werden die Jungens gesprächiger. Sie essen die spendierten Kuchen und als Frihe sein „Hauptbuch“, ein abgegriffenes Schulheft, aus dem Hemd (er trägt das Heft immer bei sich auf der nackten Brust), zieht, da haben wir zusammen wie die Verächter. Seit dem Januar ist jeder Tag mit Ausgabe und Einnahme sauber angeführt. Schon der erste Blick zeigt, daß die Berliner Hausfrauen ein gutes Herz haben, selten genug mußten die Jungens das Alt-papier mit einigem Kupfer bezahlen. Und der Erfolg einer Arbeit von über drei Monaten? Einer Einnahme von 197,18

Mark steht die Ausgabe von 11,91 Mark gegenüber, so daß die Jungens jetzt 95,24 Mark besitzen. „Zwee und een halbet Fahrrad bald“, sagt Frihe stolz. Aber gekauft werden die Räder erst, wenn das Geld für alle fünf Räder beisammen ist. „Tragt Ihr das Geld denn immer bei euch?“ fragt der Reporter.

Die ganze G. m. b. H. lächelt mitleidig

ob solcher Naivität. Geschäftsführer Frihe verschwindet einige Minuten und kommt mit einem Päckchen angerannt. Noch enger rücken wir zusammen, das Päckchen wird ausgediebt. Die Jungens halten den Atem an: ein Spartassendbuch, ihr Spartassendbuch! Seite um Seite ist vollgeschrieben, alles kleine und kleinste Beträge bis zur stolzen Gesamtsumme von beinahe hundert Mark. Im September, zu den Herbstferien, hoffen sie alle auf den großen, großen Augenblick, wo jeder von ihnen sein selbst erarbeitetes Fahrrad zum Preise von 41,75 Mark befeigen wird.



Um das Urheberrecht am Schienenzeppelin

In dem Streit um das Urheberrecht an dem Schienen-Zeppelin, mit dem der deutsche Ingenieur Kruckenberg auf der Strecke Berlin-Hamburg eine glänzend verkaufte Probefahrt absolvierte, ist jetzt, wie wir gestern mitteilten, die Entscheidung zugunsten des Züricher Professors Wiesinger ausgefallen, der das Recht dieser Erfindung für sich beansprucht. - Der Schienen-Zeppelin, eine der bedeutendsten Erfindungen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens. Oben links: Die rivalisierenden Erfinder, Dipl.-Ing. Kruckenberg und Prof. Wiesinger (Zürich).

Van Goghs Fingerabdruck

Kriminalisten im Bilder-Prozess

Im Berliner Bilderprozess hat der junge Kunsthändler Wader seinen geheimnisvollen Lieferanten der durch ihn in den Handel gebrachten 30 auf ihre Echtheit unstrittenen van Gogh-Bilder noch nicht genannt. Wader ist zwar heute selbst der Ansicht, daß nicht sämtliche der inkriminierten Bilder echt sind - aber auf die Frage des Vorsitzenden, welche er nun für echt und welche er für unecht halte, antwortet er vorsichtig: „Das möchte ich vorläufig noch nicht sagen.“

Am Mittwoch wurden eine Reihe bedeutamer - aber im Gesamtwert doch nicht eindrucksvoller - Gutachten erstattet.

Der Leiter des Utrechter Erkennungsdienstes

Jaagte aus, daß er im Auftrage des holländischen Sachverständigen Scherjion, ein von Wader erworbenes angebliches van Gogh-Bild auf Fingerabdrücke mit dem Ergebnis untersucht habe, daß dieses Bild Fingerabdrücke van Goghs aufweise. Der Berliner Kriminalkommissar Müller, von der Staatsanwaltschaft geladen, meinte im Gegenzug hierzu, daß das gelandene Material zu einer solchen Behauptung nicht ausreiche. Der Sachverständige Wehlt legte Röntgenaufnahmen von den unstrittenen und von zweifellos echten van Gogh's vor, wobei sich ergab, daß die Röntgenaufnahmen der echten Bilder in allen Fällen scharfe, große Maßstabsheit beweisende Konturen aufwiesen; der unstrittene jedoch nur in manchen. Der Sachverständige Wehlt teilte die unstrittenen Bilder in verschiedenwertige Gruppen ein, gab aber die Möglichkeit zu, daß auch diese verschiedenwertigen Bilder von einem einzigen Maler geschaffen sein könnten. Als nach den kriminalistisch arbeitenden wieder die künstlerisch urteilenden Sachverständigen zu Worte kamen, wurde die Sachlage auch nicht klarer: ein Landschaftsbild, das z. B. der Sachverständige Dr. Thormaelen, Kurios an der Berliner Nationalgalerie,

in langen Ausführungen und mit hundert Einzelheiten als freche Fälschung diagnostizierte, erklärte der Holländer Scherjion für zweifellos echt. Dr. Thormaelen meinte noch, daß der Fälscher der Bilder bestimmt nicht an Ort und Stelle gewesen sei; der Betrüger hätte wohl Motive van Goghs geklopft, doch nicht das Wesen der van Gogh'schen Landschaft erfaßt. Der Maler Eugen Spiro, Vorstandsmittglied der Berliner Sezession, zweifelte die Echtheit der meisten Wader-Bilder an, ebenso der Maler von König. Zum Teil befinden sich beide Sachverständige in einem Gegensatz zu Geheimrat Justi von der Nationalgalerie, der am Dienstag sämtliche Wader'schen van Gogh-Bilder für Fälschungen erklärte. Die Beweisaufnahme wird voraussichtlich am Donnerstag geschlossen werden.

Frau und Tochter erschossen

Ein Familiendrama

In Dresden erschoss ein 42 Jahre alter Mechaniker und Geschäftsinhaber seine Ehefrau und seine 16 Jahre alte Tochter. Familienzwistigkeiten bilden nach den bisherigen Ermittlungen das Motiv der Tat.

Auf der Suche nach der Mustergattin

viel Glück!

Einen interessanten Wettbewerb für junge Mädchen haben große ungarische Organisationen - wohl unter Beihilfe des Staates - ausgeschrieben. Der Wettbewerb hat den Zweck, die „Ideale unga-

Der Mädchenkopf auf dem Heuboden

Zum Paderborner Mädchenmord

Der Kopf der im Hause des Viehhändlers Meyer ermordeten Hausangestellten Maria Kaspar ist von der Polizei unter den Diefeln auf dem Heuboden der Weyerschen Besitzung gefunden worden. Der Kopf war bereits von den Malten angefressen. Meyer hatte die Leiche der Kaspar zerstückelt und die Leichenteile, an jedem Verdacht auszuweichen, an mehreren Stellen der Stadt und Umgebung verstreut. Die meisten Leichenteile sind gefunden worden. Der Fund des Kopfes ist für die restlose Klärung der grauenvollen Tat von großer Bedeutung. Der Kopf soll Schlagstellen aufweisen, die entstanden sein müssen, als das Mädchen noch lebte. Wenn die Untersuchung diesen Tatbestand bestätigt, kann die Darstellung des Sohnes des Viehhändlers über die Todesursache nicht zutreffen. Er behauptete bisher, das Mädchen nicht ermordet, sondern dessen Tod bei Vornahme eines verbotenen Eingriffs verkhuldet zu haben.

Hungersnot in südamerikanischen Staaten

In einigen nordöstlichen Staaten macht sich infolge der andauernden Trockenheit Mangel an Lebensmitteln bemerkbar, und stellenweise herrscht Hungersnot. Die Regierung trifft Maßnahmen, um die Bevölkerung mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen.

riiche Gattin“ zu ermitteln. Die Auszeichnung wird mit einer Ausstattung belohnt werden, die 5000 Pengo kostet. Die Kandidatinnen müssen sich in folgenden Gebieten auf ihre Eignung zur Hausfrau und Gattin prüfen lassen: Kochkunst und Haushaltsführung, Handarbeiten, Sprachen, Aesthetik, Kindererziehung, Musik, Tanz und gesellschaftliches Auftreten. Neben dem Hauptpreis für die „ungarische Mustergattin“ sind eine Reihe weiterer Preise vorgegeben, die allerdings in der Hauptsache aus - Diplomen bestehen. Man wird also in der nächsten Zeit wohl ab und zu in der ungarischen Presse unter Heiratsanzeigen den Vermerk: „Diplomierete Gattin und Hausfrau“ finden können.

Grüne Ringelschwänze

Aber bei Schweinen

Grün ist die Farbe der Hoffnung. Deshalb färbte ein Farmer allen seinen Schweinen die Schwänze grün, nachdem ihm ein fettes Schwein gestohlen worden war, das er wegen der großen Familienähnlichkeit aller Schweine untereinander auf seiner der umliegenden Farmen wiederfinden konnte. Die Farbe der Hoffnung, mit der der Farmer nunmehr die Schwänze seiner Schweine bedeckt hat, um sie falls wiederzuerkennen, ist zwar garantiert wahrhaftig, aber was nützt ihm das, wenn die Diebe das gestohlene Schwein alsbald schlachten?

Ein neuer Blutstoff



Prof. Richard Senderhelm,

der Direktor der Medizinischen Klinik am Hospital zum heiligen Geist in Frankfurt a. M., machte auf dem Wiesbadener Pharmakologen-Kongress aufsehenerregende Mitteilungen über einen neuen Bestandteil des Moders, den er Cytagenin nennt. Dieser Stoff fördert, wenn er ultravioletter Bestrahlung ausgesetzt wird, die Hämoglobinbildung, kann injiziert dargestellt werden und soll so ein ideales Heilmittel für blutarmer Patienten sein.

Mit 111 Jahren vor dem Kadi

Mit 111 Jahren mußte sich, wie aus Kamalla auf der Insel Thasos (Griechenland) berichtet wird - dieser Tage ein Einwohner namens Panagiota Bagazogrou noch vor dem Gerichte verantworten. Der Methusalem, dessen Existenz nur wenigen bekannt war, wurde nur dadurch entdeckt, daß ihn ein Nachbar fälschlicherweise der Unterschlagung zich.

Regierung legt die Preise fest

Das lettlandische Getreidemonopolgesetz

Das am 9. April d. J. von der lettlandischen Regierung auf dem Verordnungsweg erlassene und am 1. Juni d. J. in Kraft tretende Getreidemonopolgesetz...

Die Grundpreise für Getreide bestimmt das Ministerkabinett, das dabei von dem mittleren Selbstkostenpreis ausgeht. Die Preise für die Ernte des nächsten Jahres müssen bis zum 1. April festgesetzt werden.

Das Landwirtschaftsministerium erhält weitgehende Kontrollrechte über die Mühlen, Bäckereien usw., ferner n. a. das Recht, die Preise auf Mehl und Brot im Verhältnis zu den vom Ministerium festgesetzten Getreidepreisen zu regulieren.

Polnische Eisenlieferungen nach Persien?

Im Staatlichen Exportinstitut in Warschau war eine Besprechung über die Aussichten der polnischen Eisenindustrie für die Lieferung von Eisenbahnmaterialien für die im Bau befindliche persische Bahn...

Die Fleischkrise in Sowjetrußland

Die ständig sich verschärfende Fleischkrise als Folge des Rückganges der russischen Viehbestände, hat dazu geführt, daß ein Teil des bereitgestellten, für die zentralisierte Fleischversorgung der Städte und Industriezentren bestimmten Viehs...

Dividendenpolitik der polnischen Banken. Im Zusammenhang mit dem bedeutenden Rückgang der Umsätze, den die polnischen Banken im vergangenen Jahre zu verzeichnen hatten...

Montage von Fiatautomobilen in Polen. Der von den staatlichen Ingenieuren in Warschau mit der italienischen Automobilfirma Fiat abgeschlossene Lizenzvertrag...

Die Politik des polnischen Papierhandels. Nach Kündigung des Vorstehenden des neugegründeten polnischen Papierhandels "Centropapier" S. m. b. s. Schwarzstein...

Aufhebung des einländischen Einfuhrmonopols auf landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die einländische Regierung hat beschlossen, das Verbotnis der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse...

Die jüngsten Holzpreise haben im Vergleich zum Vorjahr eine betr. Zunahme zu verzeichnen. Die besten sind zum Ende März d. J. auf 185.000 Sch. gegenüber 170.000 Sch. zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres...

Riesenbrand bei König

Ein ganzes Gut eingäschert - Eine viertel Million Sachschaden

Auf dem bei König gelegenen Gut Sino sind die Wirtschaftsgebäude mit samt dem toten Inventar durch Feuer vernichtet worden, wodurch dem Gutsherrn Stanislaus Fiora ein Schaden von 250.000 Kronen entstanden.

Das Feuer kam in einer Scheune aus, in der sich das gesamte Landwirtschaftsgerät befand. Darauf brangen die Flammen auf die zwei übrigen Scheunen über, die vollständig eingäschert wurden.

Die Entstehungsursache konnte noch nicht genau festgestellt werden. Man vermutet jedoch Brandstiftung. Der Schaden ist lediglich zu einem gewissen Teil durch Versicherung gedeckt.

Erwerbslosenübungen in Thon

Massenprotest gegen Abbau der Notstandslohn

Der Thonener Magistrat hat die Löhndebatte der bei den Notstandsarbeiten beschäftigten Erwerbslosen von 72 auf 50 Groschen herabgesetzt. Die Arbeitslosen haben darauf die Arbeit niedergelassen...

Schwerer Unfall im Gaswerk

Die Lademaschine des Hammerwerks im Mähringer Gaswerk mußte wegen Reinigungsarbeiten an ihrem Motor in den letzten Tagen mit der Hand betrieben werden. Dabei ereignete sich ein Unfall...

Die Geliebte des Vaters niedergeschlagen

Kordat einer 12jährigen

In Komberg ereignete die 12 Jahre alte Volksschülerin Urbania in der Wohnung ihres Vaters, der von seiner Ehefrau getrennt mit seiner Geliebten wohnt...

Unterföhlungen in der Schwäbischer Landkrankenkasse

In der Krankenkasse in Schwabmünchen wurde die langjährige Kassiererin unterföhlt. Die Schreiberin des Kassabüchchens ihres Mannes entlehnte und gab es unter dem Namen ihres Mannes an einen als 7488 Kronen dem Städtischen Untersuchungsamt gemeldet.

Und Goebbels sprach - vor leeren Bänken in Elbing

Eine ausgemachte Feite war die Goebbels-Versammlung am Dienstag in Elbing. Mit der bei den Nazigrößen üblichen dreiviertelstündigen Verspätung langte der "Führer des roten Berlin", der Reichspropagandachef "der Nazis", in der Kommandhalle an.

Brandstifterprozess in Bromberg

1 1/2 Jahre Zuchthaus - Auch ein Todesopfer

Vor dem Bromberger Amtsgericht hatte sich der 38 Jahre alte Landwirt Theodor Meneel aus Zembowo, Kreis Schwabm., wegen Anstiftung zur Brandstiftung zu verantworten. Er hatte seinen Freund, den Fischer Anton Widomski, dazu überredet, sein Wohnhaus...

Neue Brandstifterverhaftungen bei Schwach

Im Kreis Schwach wurde in Groß-Stammort der Landwirt Theophil Komparit verhaftet, der im Februar 1930 sein Wohnhaus, das mit 14.000 Kronen versichert war und nur einen Wert von 6000 Kronen darstellte, in Brand gesteckt hatte.

Ein Rudel Hirsche vom Zuge überfahren

Auf der Strecke zwischen Bolkheim und Tachorze in der früheren Provinz Posen überfuhr der Abendzug ein Rudel Hirsche. Das, aus Schlesien aus der Richtung von Schwedten kommend, die Eisenbahnstrecke trennte. Drei prächtige Tiere wurden getötet.



Geldschranke werden ausgeföhrt

Zimmer häufiger hat es sich in den letzten Wochen ereignet, daß die Polizei in der Umgebung von Berlin herrenlose Geldschranke aufgefunden hat. Die Vermutung, daß es sich um Diebesgut handelt, bestätigte sich in jedem Falle, sondern es wurde festgestellt, daß die Besitzer sich auf diese Weise ihrer überflüssig gewordenen Geldschranke zu entledigen suchten...

An den Börsen wurden notiert:

Zu Danzig am 13. April. Feiert. Auszahlungen: New York 1 Dollar 312.29 - 316.11; Berlin 100 Mark 57.17 - 57.28; Paris 100 Franken 99.15 - 99.35; Brüssel 100 Belgas 71.33 - 71.47; Prag 100 Kronen 15.12 1/2 - 15.15 1/2; Schwed. London 19.25 - 19.30; Vanknoten: 100 Kronen 57.15 - 57.29. Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reichsreichsverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,65 Geld und 121,29 Brief.

An den Produkten-Börsen

Zu Danzig vom 13. April. Weizen 124 Pfund rot und hart 15,50; Roggen, Aonium, 16,00; Roggen, Export, 15,50; Gerste, feine 15,50-16,00; Gerste, mittel, 14,50-15,50; Zernergerte 14,50; Hafer 13,00-14,00; Roggenfleite 10,50; Weizenfleite 10,75. Alles in Danziger Gulden. Zu Berlin am 13. April: Weizen, märk. 260-262; Roggen märk. 198-200; Braugerste 189-195; Futter- und Industriegetreide 176-188; Hafer, märk. 161-169; Weizenmehl 31,50 bis 32,25; Erdnußkuchen 12,60-12,80; Erdnußmehl 12,65-12,80; Roggenmehl 36,40-37,75; Weizenfleite 11,50-11,75; Roggenfleite 10,40-10,70; Viktorierbienen 18-24; fl. Speiseerbsen 21-24; Futtererbsen 15-17; Pelzbohnen 16,50-18,50; Ackerbohnen 15-17; Bienen 16-18,50; Lupinen, blau 10,50-12,00; Purinen, gelb 14-16; Terrabelle 31-36,50; Leinfachsen 11,10 bis 11,30; Trockenkorn 9,60; Sojabohnenmehl, ab Hamburg 12,30; ab Steint 12,70; Kartoffelflock. - Reichsmark ab märk. Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungsgefahr: Weizen v. April - Mai 22-22,50; Juli 27,50 u. 16. September 28,50; Tendenz ferner: Roggen v. April - Mai 19,50; Juli 19,75 u. 6. September 18,75-18,75; Tendenz: besichtig. Hafer v. April - Mai 17,75; Juli 18,15; September - Tendenz ruhig. Feinerer Produktenbericht vom 13. April. Transaktionspreise: Weizen 15 To. 27; Richtpreise: Weizen 27-27 1/2; Weizenmehl 65proz. 40-42 1/2; Hafer 32-33; Stroh lose 3,50 bis 4, do. gepreßt 4,50-5; Heu lose 5,50-6; Heuballen 6,75 bis 7,5; Heu gepreßt 7,75-8,25. Allgemeintendenz: ruhig.

Aus aller Welt

Die „frisierten“ Geschäftsbücher

Ein halbes Jahr Sklarek-Prozess

Als erster Zeuge wurde in der gestrigen Sitzung des Sklarek-Prozesses der frühere Zeichner der Sklarek-Galley, gebürtig, der nach seiner Aussage bei den Angeklagten Ludvig, Bürgermeister Kohl, Stadtkammernrat Sefeloffski, Stadtrat Gabel und Stadtrat Degner Maß genommen hat.

Besonders belastete Galley den Buchprüfer Ludvig,

der zur Zeit der Anfertigung des Anzuges drei bis vier Wochen lang jeden Tag bei Leo Sklarek im Büro gesessen und dort an den Geschäftsbüchern gearbeitet habe. Galley hat beobachtet, daß die alten Bücher dann zusammengepackt und auf den Boden gebracht wurden. Die Anklage wird bekanntlich Ludvig vor, daß er mit Rücksicht auf die bevorstehende Prüfung der Bücher durch das Finanzamt Anweisungen für die Herstellung neuer „frisierter“ Bücher gegeben habe. Ludvig bestritt, zu der betreffenden Zeit bei den Sklareks gewesen zu sein. Als der Vorsitzende auf das Maßbuch der Sklareks zurückgriff, machte er die Feststellung, daß daraus gerade für die kritische Zeit eine Seite herausgerissen war. Der Zeuge Galley bestritt, daß er es getan habe, ebenso

der Buchhalter Luch, der das Maßbuch zuletzt geführt hatte.

Als dann der Vorsitzende an den als Sachverständigen erschienenen Schneidermeister Kosahl einige Fragen richtete, verlangte Rechtsanwalt Pindar von dem Sachverständigen Auskunft darüber, auf weissen Veranlassung er geladen sei. Kosahl erklärte, daß er auf Veranlassung von Stadtkammernrat Hoffmann erschienen sei und erwähnte, daß er für diesen ein Gutachten über die Qualität der bei Keller & Furch angefertigten Garderobe erstattet und dafür von Hoffmann 60 Mark erhalten habe. Rechtsanwalt Dr. Pindar lehnte hierauf Kosahl wegen Befangenheit ab. Das Gericht kam nach kurzer Beratung zu dem Beschluß, dem Antrage stattzugeben, K. aber als Zeugen zu vernehmen.

Verhängnisvoller Messerwurf

Begen einer Uhr

Beim Fleischermeister Klüm in Kohenau (Schlesien) gerieten die beiden Bektlinge, und zwar der Sohn des Meisters selbst und der Sohn des Gutbesizers Warmuth wegen einer Uhr in Streit. Im Laufe der Auseinandersetzung verletzte der junge Warmuth den Lehrling Klüm mit einem Messer an der Hand. Darüber geriet dieser derart in Zorn, daß er sein Messer nach dem Geiger warf. Warmuth erlitt durch den Wurf eine schwere Brustverletzung, die bald darauf im Krankenhaus seinen Tod herbeiführte.

Von einem Patienten erschossen



Professor Dr. Gustav Alexander,

der bekannte Wiener Ohrenarzt, wurde, wie wir gestern meldeten, von einem offenbar geisteskranken Patienten niedergeschossen und getötet. Der gleiche Patient hatte schon vor einigen Jahren ein Attentat auf Prof. Alexander versucht.

Mit gestäubten Federn

Luftige Literatur-Angebote

Der Verleger

An einem sonnenhellen Infestationstage wurde mir ein Herr vorgeführt, der einen Verlag zu gründen beabsichtigte und meinen Rat zu hören wünschte. Es erwies sich, daß ihm die literarischen Grundbegriffe recht fremd waren; dagegen hatte er zu günstigen Bedingungen einen großen Vollen Druckpapier von mäßiger Qualität gekauft. Dieser Einkauf bildete die solide Grundlage seines Planes. Außerdem hatte er sich einen stolzen Firmennamen eintragen lassen. Ich entwickelte ihm diesen und jenen Gedanken aus dem Stegreif, was er müßig und bewundernd aufnahm. Als Gegenleistung erhielt ich zwei Tassen Kaffee, einen Kognak, eine Zigarre und einen Händedruck. Damit war die Unterredung beendet.

Einige Wochen hindurch hörte ich täglich nichts von dem Ranne; dann begegnete ich ihm zufällig auf der Straße. Nach den üblichen Begrüßungsreden fragte ich: „— und was macht Ihr Verlag?“ — „Ja, sehen Sie, — nicht wahr?“ sagte er. „Ich hatte doch das Papier gekauft. Und da wurde mir dann eines Tages für die Partie ein sehr vorteilhafter Preis geboten. Und — nicht wahr? — da habe ich sie dann weggegeben. Und daraus haben sich dann andere Geschäfte entwickelt.“

Bei einem Wirt...

Zwei junge Herren in Sportanzügen sahen sich vor langen Jahren einmal nach einem ausgiebigen Radbummel rings um die Baraburg nach einem Gasthaus um und entdeckten auch alsbald eine einladende Stätte, die ihren Ansprüchen zur Ägung geeignet schien. Sie ließen sich vor der Tür des Hauses an einem hübsch gedeckten Gartentisch nieder und bestellten bei dem Wirt, einem begablichen, graubärtigen Manne mit einem schwarzen Samtkäppchen und gutmütig heiter leuchtenden Brillengläsern, zweimal Spiegeleier mit Bratkartoffeln, Bier und Käse. Er brachte alles höflich und gewandt herbei und hielt auf leutseliges Befragen mit seiner Meinung über das Wetter und die neueste Revolution in Südamerika nicht zurück. Schließlich klopfte einer der Herren mit einem Fünfmartstück auf den Tisch und rief: „Zahlen!“ Da nun baute sich der freundliche Wirt vor dem Tisch auf, hemmte die Arme in die Hüften und sagte: „Nein, meine Herren! Sie haben Spiegeleier, Bratkartoffeln, Bier und Käse verlangt, und ich habe sie Ihnen gegeben. Nun ist aber Schluß. Geld nimmt Fritz Reuter nur für seine Bücher.“

11 Seeleute gerettet

Die Ueberlebenden des französischen Segelschiffs „Moncin“

Das französische Segelschiff „Moncin“ war vor einigen Tagen an der portugiesischen Küste untergegangen. Elf Ueberlebende der Mannschaft, darunter der Kapitän, die von einem dänischen Dampfer aufgenommen worden waren, wurden heute in Porto gelandet.

Freitod einer Familie

In Seehausen bei Wanzleben (in der Nähe von Magdeburg) schied ein Geschäftsführer Kaiser mit seiner Ehefrau und seinem zweijährigen Töchterchen durch Gasvergiftung ans dem Leben; Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Kaiser hatte bei der von ihm geleiteten Allgemeinen Ortskrankenkasse Seehausen Unterbringungen beanagt und dafür seine gerichtliche Aburteilung zu gewärtigen.



Brand im Schloß

Schwerer Schaden

Das am Brenzluf (an der Bahnlinie Magdeburg-Walzen) gelegene Schloß Berganweiler wurde durch Großfeuer eingestürzt. Das aus dem 16. Jahrhundert stammende, zuletzt unbewohnte, als Kornspeicher benutzte Schloß stellte einen schönen Schmuck der Landschaft dar. Es wird Brandstiftung vermutet.

Durch Mißschlag ist ein Teil der am Nedar gelegenen Burg Hornberg, das Schloß des Ritters Wöb von Verlichingen, erheblich beschädigt worden. Die Instandsetzungsarbeiten dürften einige Zeit in Anspruch nehmen.

Zwei Jahre Zuchthaus

für den Raubüberfall auf einen Geldbrieftäger

Der Möbelerichmann Ewald Müller aus Alshausen (Braunschweig), der am 22. Januar einem Geldbrieftäger aufgelauert, ihm Messer in die Augen geworfen und verurteilt hatte, ihm die Geldtasche zu rauben, woran er nur Dank der heftigen Gegenwehr des geblendeten Beamten gehindert wurde, ist heute vom hiesigen Schöffengericht unter Verurteilung mildernder Umstände zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Der Tod eines Soldaten. In Würzburg wurde ein zu spät zurückkommender Reichswehrsoldat, der über den Jammer des Kaiserhofes klettern wollte, von einem Posten erschossen.

Eine Begrüßung

Als Alfred Walter Schmel nach seinen langen Jahren erst nach einmal wieder in Bremen auftauchte und irgendeine fast kommerziell durchgeführte Abendgesellschaft durch seine von Geheimnis umwitterte Gegenwart verschönte, kam ein reicher Er- und Importeur geistes auf ihn zu und fragte an Stelle sonstiger Begrüßung: „Herr Schmel, ist das wahr, Sie sollen ja wohl Tuberkeln haben —?“

Wedelind und der Kritiker

Im Münchener Kreise um Frank Wedelind tauchte gelegentlich ein Literat auf, der durch seine bescheidene und zurückhaltende Art angenehm auffiel, so daß der schwer zugängliche, mißtrauische Wedelind eine gewisse Zuneigung zu ihm faßte und sich seine maßvollen Lobreden stumm gefallen ließ. Derselbe Herr indes, irgendwo und irgendwie zum Schauspielkritiker auferwacht, schrieb gleich zu Anfang seiner neuen Laufbahn einen ammaßlichen, von boshaften Bemerkungen wimmelfülligen „Bericht“ eines Wedelindschen Stückes. Wedelind hörte schweigend zu, als seine Freunde sich über diese „Heimtückliche Vödelerei“ ereiferten; dann sagte er mit seinem unvergesslichen Lächeln, in dem sich Hyntismus und hilflose Traurigkeit jettstammlich: „Was wollt ihr? Da kann man nichts machen. Wenn Gott dem Skribitaren ein Amt gibt, so nimmt er ihm den Verstand.“ Karl Verbs.

Der Lungen-Kongreß

Auf der Wiesbadener „Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin“ hielt Professor L. Brauer-Hamburg einen Aufsehen erregenden Vortrag über die moderne Kollaps-Behandlung der Lungen tuberkulose. Professor Brauer, der mit feinsten analytischen Methoden bei vielen menschlichen Tätigkeiten und Erkrankungen die ungenügende Versorgung des Körpers mit Sauerstoff studiert hat, berichtete, daß der Durchbruch einer Lungenhöhle in den Brustraum (Pneumothorax) häufig auf krankes Lungengewebe heilend wirke. Der Redner schilderte ausführlich die bereits allgemein angewandte und von ihm vervollkommnete Therapie des Lungenkollapses. Professor Siebermeister-Düren ergänzte den Vortrag durch Mitteilungen über günstige Heilerfahrungen mit dem doppelseitig angelegten Pneumothorax; ebenso befaßten sich Referate ausländischer Vertreter mit diesem Thema. Das Fazit der Vorträge ist, daß auch Kranke mit doppelseitiger Lungen tuberkulose heute nicht mehr zu verzweifeln brauchen. Auch in schweren Fällen gibt es wissenschaftliche begründete Heilungsaussichten — wobei natürlich die mög-

Ursache nicht erkennbar

Das Unglück auf der Schachtanlage

Das Oberbergamt teilt mit: Der Unfallanschuß der Gruben Sicherheitskommission Dortmund trat heute aus Anlaß des Steinfallunglücks, das sich am 1. April während des Schichtwechsels auf der Schachtanlage Mathias Stinnes 3/4 bei Gladbeck ereignete, und bei dem vier Tote und ein Verletzter zu beklagen waren, zusammen. Die Unfallstelle wurde von den Mitgliedern des Ausschusses und Vertretern der Bergbehörde gemeinsam mit dem Betriebsleiter und dem Betriebsanschuß der Schachtanlage besichtigt. Sie liegt in einem 1 Meter mächtigen nach unten fallenden Stütz der Gußstammföhlergruppe. In dem 160 Meter langen Ruckenschieber war der obere offenstehende Raum von zwei Feldern Breite auf 60 Meter Länge zu Bruch gegangen. Aus dem Zustand der Unfallstelle muß geschlossen werden, daß das aus festen Tonstiefeln bestehende Gangende in dem oben angegebenen Ausmaß in seiner Gesamtlänge hereingebrochen ist und den Ueberbau umgeschoben hat. Die Ursache des Hereinbrechens ist nach Ansicht des Ausschusses in mehreren sich überschneidenden, teilweise nicht erkennbaren Störungen zu suchen.

Fünf Tote. In München ist eine fünfköpfige Kaufmannsfamilie wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten in den Tod gegangen.

Die Völkerbunds-Kommission in Schanghai

Nachdem die Kriegshandlungen eingestellt waren, ist die Völkerbunds-Kommission auf dem chinesischen Kriegsschauplatz eingetroffen. Auf unserem Bilde sehen wir, wie sie die zerstörte Chinesenstadt von Schanghai, Tschapei, besichtigt. Vorn Lord Lytton (Hände in den Taschen), hinter ihm der deutsche Vertreter, Gouverneur a. D. Schnee.

Glück im Unglück

Die rettende Holzwolke

Ein geradezu phantastisch zu nennendes Glück im Unglück hatte ein vierjähriger Junge, der dieser Tage in Gera aus einem Fenster des dritten Stockwerkes in den Hof hinabstürzte. Ein wirklich „golden“ zu nennender Zufall wollte, daß just in diesem Augenblick unter dem Fenster ein Wagen mit einer Ladung Holzwolke vorbeifuhr. Der Junge zog sich auf diese Weise keinerlei Verletzungen zu.

Etwas für Schatzgräber

3000 Mark in Gold vergraben

In Simmern (Dunstrud) starb der hochbetagte Friedhofswärter Bomes und einige Zeit später seine Ehefrau. Wie sich nun herausstellte, hat Bomes, der in sehr ärmlichen Verhältnissen lebte, im Krieg Goldstücke im Gesamtbetrag von 3000 Mark in einer eisernen Kiste im alten Friedhof vergraben. Die Kiste ließ er damals von einem hiesigen Schlosser anfertigen. Bomes und seine Frau waren die einzigen, die hiervon wußten, also auch den Platz genau kannten, an dem der Schatz vergraben war. Es wird wohl damit zu rechnen sein, daß die Erben bald mit allem Eifer an die Suche nach dem Schatz gehen.

Feuertreffen will gelernt sein

Als Feuerfresser produzierten sich hier zwei junge Leute. Ein Arbeiter wollte die Kaminröhre nachmachen, nahm Benzin in den Mund und steckte es dann mit einem Feuerzeug an. Mit schweren Brandwunden wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Das „Vorhang“-Verbot im Burgtheater

Als einziges österreichisches Theater hat noch heute das Burgtheater das Verbot der „Vorhänge“. Künstler dürfen sich auch bei stärkstem Beifall dem applaudierenden Publikum nicht zeigen. Unter der Leitung des Direktors Röhbbeling soll diese Vorschrift nunmehr in Torsfall kommen, so daß die Schauspieler in der Lage sind, wie Schauspieler an anderen Bühnen ihre Beliebtheit an der Zahl der „Vorhänge“ messen zu können.

Der Pen-Klub, der Schutzverband Deutscher Schriftsteller, der Verband Deutscher Bühnenkritiker und Bühnenkomponisten, der Verband Deutscher Erzähler, die Irischen Autoren im Deutschen Schriftstellerverband und mehrere Einzelmitglieder der Preussischen Dichterkademie haben ohne „pathetischen Groll, aber auch ohne sanften Beschränkungs-willen“ Einspruch dagegen erhoben, daß man es bei der Weimarer offiziellen Goethefeier für überflüssig hielt, irgendeinen Ständesvertreter der deutschen Schriftsteller mitwirken zu lassen.

Tagung der Panidealistischen Vereinigung. Zu Pfingsten findet in Schwarzberg bei Luzern eine öffentliche Tagung der Panidealistischen Vereinigung statt, die Gelegenheit zu eingehender Erörterung und zu Aussprachen über Grundfragen unserer sozialen und religiösen Lebens bietet. Als Themen sind: Das Problem der Abrüstung, Holzpapiers Dichtung und ihre Bedeutung für unsere Zeit, ferner das Schaffen des englischen Landschaftsmalers John Sel. Cotman vorgesehen. Vorträge aus Dichtungen und musikalische Darbietungen werden ferner den künstlerischen Teil der Tagung bestreiten.

Professor Dr. Vagenliester gestorben. Professor Dr. Hermann Vagenliester, Facharzt auf dem Gebiete der Augenheilkunde, ist heute im 88. Lebensjahr gestorben. Professor Vagenliester genoss internationalen Ruf.

Der ungarische Maler Perlmutter gestorben. Der auch im Ausland bekannte Maler Isaac Perlmutter ist heute abend im 68. Lebensjahre gestorben. Sein Selbstbildnis ist in der Offiziers-Galerie untergebracht.

L. ILE UND
E. PETROW

12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien

33. Fortsetzung.

Muffit sprach sofort in sachlichem Ton. „Ich ersuche Sie, sagte sie drohend, in meinem Hause nicht zu lüften!“

„Mein Töubchen!“ sagte Vater Fedor. „Mütterchen!“

„Ich bin nicht Ihr Mütterchen. Was wünschen Sie?“

Der Pope murmelte etwas Unverständliches, allem Anschein nach aber sehr Flehendes. Erst nach langem Hin und Her erfuhr man, daß er es auf zwölf Stühle — auf deren einem er jetzt saß — abgesehen hatte und schließlich um die besondere Gnade bat, man möge sie ihm käuflich überlassen.

Der Ingenieur ließ vor Staunen Vater Fedors Schulter frei. Dieser kniete unverzüglich abermals nieder und troch dem Ingenieur wie eine Schildkröte nach.

„Warum,“ rief der Ingenieur und suchte den langen Armen Vater Fedors zu entgehen, „warum soll ich meine Stühle verkaufen? Sie können knien, so viel Sie wollen, aber ich verstehe doch nichts von alledem.“

„Es sind doch meine Stühle,“ höhnte Vater Fedor. „Ihre Stühle? Was soll das heißen? Sind Sie verrückt geworden? Mussit! Jetzt ist mir alles klar! Er ist wahnsinnig!“

„Ihrer Meinung nach habe ich Ihnen die Stühle gestohlen?“ rief der Ingenieur empört. „Gestohlen? Hörsi du, Mussit? Das ist irgendein Schwindel!“

„Nein, um Gottes willen!“ flüsterte Vater Fedor. „Wenn ich sie Ihnen gestohlen habe, so belangen Sie mich vor Gericht, in meinem Hause aber machen Sie keinen Skandal! Hörsi du, Mussit? Wie weit die Frechheit geht! Man läßt einen nicht ruhig Mittag essen!“

Nein, Vater Fedor hatte durchaus nicht die Absicht, dem Ingenieur der Stühle wegen mit dem Gericht zu kommen. Er suchte dies klarzumachen. — Keinesfalls wollte er das tun. Er wisse, daß der Ingenieur Bruns seine Stühle nicht gestohlen habe. Er denke nicht im Traum an so etwas. Und doch hätten diese Stühle vor der Revolution ihm gehört, ihm, dem Vater Fedor, und sie seien seiner jetzt in Woronesch im Sterben liegenden Frau unendlich teuer. Nicht aus Frechheit, sondern in Erfüllung ihres Willens habe er sich erlaubt, den Aufenthaltsort des Bürgers Bruns ausfindig zu machen und vor ihm zu erscheinen. Vater Fedor wüßte kein Almosen. O nein! Er habe genügend Mittel (eine kleine Kerzenfabrik in Samara), um die letzten Stunden seiner sterbenden Frau durch den Kauf der alten Stühle zu erleichtern. Er sei nicht kleinlich und erkläre sich bereit, für die Stühle zwanzig Rubel zu erlegen.

„Was?“ rief der Ingenieur und wurde rot vor Empörung. „Zwanzig Rubel? Für eine herrliche Salongarnitur? Hörsi du, Mussit? Er ist doch verrückt! Bei Gott, er ist verrückt!“

„Ich bin nicht verrückt. Nur um den letzten Willen meiner Frau zu erfüllen.“

„Zum Teufel!“, sagte der Ingenieur, „er jängt wieder zu kriechen an. Mussit! Er kriecht schon wieder!“

„Nennen Sie also Ihren Preis!“ höhnte Vater Fedor. „Mussit, ich glaube doch, er ist nicht verrückt. Er ist vielleicht nur durch die Krankheit seiner Frau so aufgeregelt. Sollen wir ihm die Stühle verkaufen? Na, was meinst du? So werden wir ihm endlich los. Er baut sich sonst am Ende noch den Schädel!“

„Worauf sollen wir aber sitzen?“

„Wir kaufen uns andere Stühle.“

„Für zwanzig Rubel?“

„Für zwanzig Rubel gebe ich sie nicht her, auch nicht für zweihundert. . . Schließlich ließe ich für zweihundertfünfzig mit mir reden.“

Ein schrecklicher Schlag mit dem Kopf gegen den Baum war Vater Fedors Antwort.

„Nun, Mussit, jetzt habe ich aber genug davon.“ Der Ingenieur trat entschlossen zu Vater Fedor und diktirte sein Ultimatum.

„Erstens entfernen Sie sich mindestens drei Schritte von diesem Baum. Zweitens stehen Sie sofort auf und drittens verkaufe ich die Möbel nicht unter zweihundertfünfzig Rubel.“

„Nicht aus Habgucht“, höhnte Vater Fedor — „nur um den Wunsch einer kranken Frau zu erfüllen.“

„Nun, mein Lieber, meine Frau ist auch krank. Nicht wahr, Mussit, deine Lungen sind nicht in Ordnung? Deshalb werde ich aber nicht verlangen, daß Sie mir . . . sagen wir, Ihren Rod für dreißig Kopfen verkaufen sollen!“

„Nehmen Sie ihn umsonst“, sagte Vater Fedor in jugendlichem Tone.

Der Ingenieur wehrte gereizt mit der Hand ab und sagte kühl: „Lassen Sie diese Scherze. Ich spreche nicht mehr mit Ihnen. Ich würde die Stühle auf zweihundertfünfzig Rubel und werde keine Kopfen nachlassen.“

„Mussit!“ sagte der Ingenieur. „Auf den Dixer. Er soll diesen Bürger hinausbegleiten.“

„Nicht aus Habgucht . . .“

„Agitation!“

Vater Fedor ließ erschrocken davon und der Ingenieur begab sich ins Speisezimmer und begann, den Gänsebraten zu berechnen. Der Genuß seiner Lieblingspeise hatte auf seine Stimmung einen guten Einfluß. Er beruhigte sich.

Ja dem Moment, als der Ingenieur einen mit Seidenpapier umwickelten Knochen an seinen roten Mund führte, erschien das fliehende Gesicht Vater Fedors im Fenster.

grüßte Mussit von weitem und ließ sogar von Zeit zu Zeit seinen Ruf erklingen: „Nicht aus Habgucht, nur um den letzten Wunsch meiner Frau zu erfüllen!“

Am dritten Tage kam das Geld mit einem verzweifeltsten Telegramm: — Alles verkauft, ein ohne Geld, küsse und erwarte dich, Gwigancev mittags um vier hier, Katja. —

Vater Fedor zählte das Geld nach, betrezigte sich, mietete einen Lastwagen und fuhr zum Ingenieur Bruns. Das Wetter war bitter. Der Wind jagte Regenwolken von der türkischen Grenze her. Des Sturmes wegen war Baden und Bootfahrt im Meer verboten. Ein Donnern und Krachen ging über die Stadt Batum nieder. Der Sturm tobte über dem Meerufer.



Vater Fedors Rat stieg ins Unermeßliche

Bei Bruns' Haus angelangt, befragt Vater Fedor dem Kutscher, zu warten und begab sich ins Haus, die Möbel zu holen.

„Ich bringe das Geld“, sagte Vater Fedor, „Sie könnten aber vielleicht doch noch etwas nachlassen.“

„Mussit“, höhnte der Ingenieur, „ich halte das nicht aus.“

„Aber nein, ich habe das Geld gebracht“, beilte sich Vater Fedor zu versichern, „zweihundert Rubel. Wie Sie gesagt haben.“

„Mussit! Nimm das Geld von ihm! Gib ihm die Stühle! Er soll nur rasch machen. Ich habe Kopfschmerzen.“

Das Ziel des ganzen Lebens war erreicht. Die Kerzenfabrik in Samara war gesichert. Die Brillanten rollten wie Sonnenblumenkerne in die Tasche.

Zwölf Stühle, einer nach dem anderen, wurden auf den Lastwagen geladen. Sie waren den Worobjew-Züblen sehr ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß ihr Heberzug nicht gelüftet, sondern blau und rot gefreist war.

Vater Fedors bemächtigte sich eine fieberhafte Ungeduld. Unter seinem Heberrod hatte er eine kleine Art bereit, an einer gedrehten Schnur befestigt. Vater Fedor setzte sich neben den Fuhrmann, sah sich jeden Augenblick nach den Stühlen um und fuhr gegen Batum.

Seltene Schicksale

Der Schuß in den Hintertopf

Der Gast, der nicht bezahlen konnte — Der Tod im Hotel

In einem Hotel in Madrid hörte man dieser Tage morgens gegen 5 Uhr einen Schuß, und zwar aus einem Zimmer des dritten Stockes. Die Angestellten, die die Nachwache im Hotel hatten, eilten hinaus, erschrecken die Tür und fanden einen alten Herrn tot in einem Bett. Eine Kugel hatte seinen hinteren Schädel durchbohrt. Die Schwärze lag neben dem Bett. Man mußte annehmen, daß ein Nord vorlag, aber wie sollte der Mörder um 5 Uhr morgens in das verschlossene und verriegelte Zimmer herein- oder wieder herausgelassen sein? Einem Augenblick saugte die Vermutung auf, daß jemand den Mann vielleicht von dem gegenüberliegenden Hause aus erschossen haben könnte, oder:

Die Fenster waren unverschleiert.

auch diese Annahme mag nicht zu. Der Fenster, der die Aufklärung des Falles in die Hand nehmen sollte, ging besonders geschäftig vor. Er arbeitete mit einem Geflüster zusammen, und zwar auf folgende Weise. Dieser magte sich im Bett anzuwenden. Die Waffe wurde unter das Kopfkissen gelegt, und man mußte der Gefahr tun, als wäre er durch ein plötzliches Geräusch aus dem Schlaf aufgeweckt worden. Er griff nach der Waffe und wollte mit der anderen Hand den Schalter anheben. Im selben Augenblick trat er einen Schreckensstoß ein, er hatte einen elektrischen Schlag bekommen. Die Erklärung war gegeben. An dem Schalter war etwas in Ordnung, auch der alte Herr hatte das Licht anmachen wollen, und, da er in der anderen Hand die Waffe hielt, hatte sich durch den Schlag die Hand ausgeschleudert, und der Schuß war abgefeuert worden.

Die Kugel war durch einen eigenen Hintertopf gegangen.

Der alte Herr war ein Mann ins Zimmer gekommen. — In dem gleichen Hotel wohnte vor einiger Zeit eine Frau. Als ihr am Ende der Woche die Rechnung vorgelegt wurde, erklärte sie, ganz bezogen zu werden, wenn man ihr den Resten ihrer Kaufsagen löse, den sie vergelten hätte. Man nahm zunächst an, daß man es mit einer Hochloberin zu tun hatte. Sie wurde beim Sonderfall geprüft, konnte aber auch keinen Namen und Wohnort nicht nennen. Sie habe eigentlich ihr Gehalt nicht verloren. Sie erklärte, daß sie sich erinnere, zu Hause irgendeine ansehnliche Spise erriet zu haben und dann verpackungen zu sein. Der Name, den sie bei ihrer Ankunft in das Fremdenbuch eingetragen hatte, war nach ihrer Angabe ein vollständig gewöhnlich.

Sie habe gehört, wenn sie einige Zeit im Hotel bliebe, würde ihr Gehalt nicht mehr zurückkommen.

Der Polizei wurde bekanntgegeben und der Fall in ein Register eingetragen.

Das Donnern der Flut peitschte Vater Fedors Nerven auf. Gegen den Wind kämpfend näherten sich die Pferde langsam dem Dorf Machindjauri. Soweit man sehen konnte, war das Meer mit weihungrigen grünen Wellen bedeckt.

„Heiß stehen!“ schrie Vater Fedor plötzlich. „Weiß stehen, Muskelmann!“

Und nun begann er zitternd und stolpernd die Stühle auf dem menschenleeren Ufer abzuladen. Der stupid interesselose Fuhrmann bekam seine fünf Rubel, peitschte auf die Pferde los und fuhr davon. Vater Fedor überzeugte sich, daß niemand in der Nähe war, trug die Stühle den Abhang hinunter, an eine kleine, von den Wellen noch nicht bespülte Strandstelle und ergriff die Art.

Einem Moment lang war er unentschlossen, er wußte nicht, mit welchem Stuhle er beginnen solle. Dann näherte er sich wie in Mondlichter dem dritten Stuhl und schlug grausam mit der Art in die Lehne. Der Stuhl fiel unbeschädigt um.

„Aha!“ schrie Vater Fedor, „ich werde dir zeigen!“

Und er stürzte sich über den Stuhl wie über ein lebendes Wesen. In einem Augenblick war der Stuhl wie Kraut zerhackt. Vater Fedor hörte nicht die Artschläge gegen das Holz, den Stoff und die Sprunggabeln. Im mächtigen Sturmgebrüll verloren sich alle Formgeräusche, wie in Fila gebettet. „Aha! Aha!“ sagte Vater Fedor und schlug mit seiner ganzen Kraft los.

Die Stühle kamen nacheinander an die Reihe. Vater Fedors Mut stieg ins Unermeßliche. Auch der Sturm wurde immer rauer. Zuweilen schlugen die Wellen gegen Vater Fedors Füße.

An der Baumkante stand ein winziger Mensch, schwebte und schlug mit der Art in den letzten Stuhl. Eine Minute später war alles zu Ende. Verzweiflung bemächtigte sich Vater Fedors Seele. Er warf einen enttäuschten Blick auf den Berg, der aus Stuhlbeinen, Lehnen und Sprunggabeln bestand und trat einen Schritt zurück. Eine Woge umspülte seine Füße. Total durchnäßt stürzte er auf die Chaufsee. Nun überschwemmte eine Welle das Ufer und trug die in Stücke geschlagenen Möbel der Generalfräule Popowa mit sich fort. Vater Fedor hat es nicht mehr gesehen. Er ging gebeugt und eine nasse Faust an die Brust pressend die Chaufsee entlang.

So kam er, ohne rechts und links zu schauen, nach Batum. Seine Situation war grauenvoll. Fünftausend Kilometer von seinem Heim entfernt, mit zwanzig Rubel in der Tasche. Es war unmöglich für ihn, nach Hause zu gelangen.

Vater Fedor schritt über den Markt, wo man ihm im Flüsterton geschmuggeltes Coty-Puder, Seidenstrümpfe und Suchum-Tabak zum Kauf anbot, ging zum Bahnhof und verlor sich in der Menge der Träger.

Der traurige Dämon

Drei Tage, nachdem die Konzeptionäre das Geschäft mit dem Monteur Meischnikow abgeschlossen hatten, fuhr das Columbus-Theater über Machatsch Ala und Batum weiter. Während dieser drei Tage warteten die Konzeptionäre, nicht bedrückt von dem Inhalt der beiden von ihnen unterzeichneten Stühle, auf den dritten Stuhl, den ihnen Meischnikow bringen sollte. Der Monteur aber, deprimiert von dem ewigen Genuß von Mineralwasser, verwendete den ganzen Betrag von zwanzig Rubeln zum Kauf von Wodka und geriet in einen solchen Zustand, daß man ihn im Requisitionenraum abgesperrt halten mußte.

„Ein Hundesohn, dieser Monteur“, erklärte Ditap, als er erfuhr, daß das Theater sang- und klanglos auf und davon war. „Da soll man noch Vertrauen zu den Theaterarbeitern haben!“

Und doch hatten sich die Chancen für das Auffinden des Schazes maklos vergrößert.

„Nach Tiflis!“ sagte Ditap. „Wir dürfen uns nicht auf die laule Haut legen. Wir brauchen Geld für die Fahrt nach Stadikawfas. Von dort aus werden wir auf der Grusinschen Straße per Auto nach Tiflis fahren. Wunderbare Ausblicke. Wunderbare Bergluft. Und als Gedeckelt hundertfünftausend Rubel, null, null Kopfen. Es hat einen Sinn, die Sitzung fortzusetzen.“

Es war aber nicht so einfach, von Pjatigorsk wegzufahren. Worobjew erwies sich als untalentierter Schwarzfahrer.

In Beslan jagte man Ditap, der ohne Fahrkarte fuhr, aus dem Zug hinaus und der große Kombinator lief froh drei Kilometer weit dem Zuge nach und drohte dabei dem völlig unschuldigen Worobjew mit der Faust. Später, als der Zug etwas langsamer fuhr, gelang es Ditap, sich auf eine Waagentreppe zu schwingen. In dieser Stellung verblieb er und betrachtete neugierig das Panorama der fantastischen Bergkette, das sich vor ihm entfaltete.

(Fortsetzung folgt.)

Geistesranke getrocknet werden, wo tatsächlich Gedächtniswund festgestellt wurde. Sie ist noch heute in diesem Spiel, da sich nicht der geringste Anhalt ergeben hat, mit wem man es eigentlich zu tun hatte. Auch in ihrem Gedächtnis fand sich kein Hinweis, der irgendeine Spur angedeutet hätte. Vielleicht haben verzelebte Angehörige Nachforschungen eingeleitet, aber die rechte Spur nicht gefunden. In solchen Fällen, wenn ein Angehöriger vermißt wird, pflegt ja nach einiger Zeit die Suche eingestellt zu werden in der Annahme, daß der Betreffende nicht mehr am Leben ist. Die Fälle von Gedächtniswund kommen ja auch verhältnismäßig sehr selten vor, und sie verhindern einen Menschen wohl, seinen Angehörigen Nachricht zu geben, falls nicht etwa eine Frau oder ein junges Mädchen vertrieben wird und dann keine Möglichkeit hat, sich hilfebringend mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. — Daß sich die Fälle rätselhaften Verschwindens von Männern auch in Europa mehren, gibt zu denken.

Welche Beweggründe liegen hier zu Grunde?

Erst vor ganz kurzer Zeit wurden aus Frankreich zwei solcher Fälle gemeldet. In beiden konnten keine Handspuren die Ursache gewesen sein, denn das eine Opfer wurde nach mehr als einer Woche mit mehr Geld in der Tasche wiedergefunden, als es bei seinem Verschwinden bei sich getragen hatte. Der andere, ein junger Mann, ist ebenfalls nicht ausgetündert, wohl aber scheinbar mißhandelt worden. Auch das Geheimnis um die Ermordung des Holländers Schauerer ist immer noch nicht geklärt. Man hat zwar seine Leiche gefunden, nachdem er auf dem Wege zu einer Unterredung spurlos verschwunden war, aber auch der Fund der Leiche hat keinerlei Aufklärung gegeben. Zwar fehlten die Wertgegenstände, aber man nimmt trotzdem an, daß nicht Habgier die eigentliche Triebfeder zu der Tat gewesen ist.

Vielleicht handelt es sich um internationale Verbrecherbanden,

die aus ganz bestimmten Gründen Männer, die ihnen irgendwie mißfällig sind, beseitigen. Man könnte sich dies als eine Art moderner Hense denken; in Gerichtsverfahren wird der Staat über irgendeinen Menschen getroffen, — bismerten kommt er auch mit einem Denkfleisch davon, so daß man ihn zwar entführt und mißhandelt, ihn dann aber wieder frei läßt. Werthwürdigerweise können sich die auf solche Weise wiedergefundenen Männer nie erinnern, wo sie die Zwischenzeit verbracht haben. Man ist also bisher auf solche Vermutungen angewiesen, und erst weitere Beobachtungen können den Schlüssel zu diesen rätselhaften Verschwinden liefern.

Autoblog Schifer.

Gegen die Lügenhetze

Das Ziel des Marxismus

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialdemokratie — Der Inhalt ihres Programms

Der Kampf gegen den Marxismus ist die große Lösung der Kapitalpartien und vor allem der Nazis. Mit allen Mitteln der Verdrehungen und Lüge wird versucht, die wissenschaftlichen Auffassungen der sozialistischen Bewegung zu distordieren.

Was die Sozialdemokraten wollen, ist in ihrem historischen Programm klar und präzise gefordert. Es besteht aus einem grundsätzlichen Ziel und einem Aktionsprogramm.

Die ökonomische Entwicklung hat mit innerer Gesetzmäßigkeit zum Erstarken des kapitalistischen Großbetriebes geführt, der in Industrie, Handel und Verkehr immer mehr den Kleinbetrieb zurückdrängt und seine soziale Bedeutung verringert.

So sind die ökonomisch entscheidenden Produktionsmittel zum Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten geworden, die damit die wirtschaftliche Herrschaft über die Gesellschaft erhalten.

Zugleich wächst mit dem Vordringen der Großbetriebe in der Wirtschaft Zahl und Bedeutung der Angestellten und Intellektuellen jeder Art. Sie üben in dem verarbeitenden Arbeitsprozess die Leitungs-, Überwachungs-, Organisations- und Verteilungsfunktionen aus, sie fördern durch wissenschaftliche Forschung die Produktionsmethoden.

Mit der Entwicklung der Technik und der Monopolisierung der Produktionsmittel wächst riesenhaft die Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber Großkapital und Großgrundbesitz suchen die Ergebnisse des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses für sich zu monopolisieren.

Nicht nur den Proletariaten, sondern auch den Mittelschichten wird der volle Anteil an dem materiellen und kulturellen Fortschritt vorenthalten, den die gesteigerten Produktivkräfte ermöglichen.

Ununterbrochen sind im Kapitalismus Tendenzen wirksam, die arbeitenden Schichten in ihrer Lebenshaltung zu drücken. Nur durch steten Kampf ist es ihnen möglich, sich vor zunehmender Erniedrigung zu bewahren und ihre Lage zu verbessern.

Das kapitalistische Monopolstreben führt zur Zusammenfassung von Industriezweigen, zur Verbindung aufeinanderfolgender Produktionsstufen und zur Organisierung der Wirtschaft in Kartelle und Trusts. Dieser Prozess vereinigt Industriekapital, Handelskapital und Bankkapital zum Finanzkapital.

Einzelne Kapitalistengruppen werden so zu übermächtigen Beherrschern der Wirtschaft, die nicht nur die Lohnarbeiter, sondern die ganze Gesellschaft in ihre ökonomische Abhängigkeit bringen.

Mit der Zunahme seines Einflusses benutzt das Finanzkapital die Staatsmacht zur Beherrschung auswärtiger Gebiete als Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Stätten für Kapitalanlagen.

Dieses imperialistische Machtbestreben bedroht die Gesellschaft ständig mit Konflikten und mit Kriegsgefahr.

Doch mit dem Druck und den Gefahren des Hochkapitalismus steigt auch der Widerstand der stets wachsenden Arbeiterklasse, die durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst sowie durch stete Arbeit der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei geschult und vereint wird.

Das Ziel der Arbeiterklasse kann nur erreicht werden durch

die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum.

Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktivkräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Verwirklichung wird.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihren ökonomischen Kampf nicht führen und ihre wirtschaftliche Organisation nicht voll entwickeln ohne politische Rechte.

Der proletarische Befreiungskampf ist ein Werk, an dem die Arbeiter aller Länder beteiligt sind. Dauernde Wohlfahrt der Nationen ist heute nur erreichbar durch ihr solidarisches Zusammenwirken.

Die Sozialdemokratische Partei kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst, für gleiche Rechte und Pflichten aller, ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung.

Von dieser Anschauung ausgehend, bekämpft sie nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, die sich gegen ein Volk, eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse.

Das Ziel der Arbeiterklasse kann nur erreicht werden durch die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion.

1912-1932

Von Wilhelm bis Adolf

Eine geschichtliche Parallele — Wie er sich räuspert und wie er spricht

Frühjahr 1912! Die deutschen Gesangsvereine sind zum Beistand in der Festhalle einer deutschen Großstadt angetreten. Auf dem Podest des damals größten geschlossenen Raumes stehen Fanfarenbläser in der bunten Tracht mittelalterlicher Herolde.

War er es nicht, der von sich in öffentlicher Rede sagte: „Ich bin ein Instrument des Herrn!“

In diesem Jahr redete er, dachte er, fühlte er, fuhr er durch die Lande, von Parade zu Parade, von Konstanz bis Königsberg, von Bremen bis Basel, viers, fünfmal täglich die Uniform wechselnd.

Pulver trocken halten, morgen im weissen orientalischen Gebetsmantel wie Christus in Jerusalem einziehend!

Und immer Ich, Ich, Ich! Ich bin, Ich will, Ich werde, Ich befehle, Ich ordne an! Ich der Oberste Kriegsherr, Ich der Imperator.

„Es ist Mein allerhöchster Wille“, und wer sich Mir entgegenstellt, den zerschmettere Ich! „Die Sozialdemokraten überlassen Sie mir — Ich werde sie niederreiten!“ — „Diese vaterlandslosen Gesellen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen!“

Frühjahr 1932 in der gleichen Festhalle. Wiederm Fanfarenzüge vom Podium der Festhalle. Wiederm weißgekleidete Mädchen, die Blumen streuen, wiederum begeisterte Kleinbürger, denen nur die fleischgefärbten Hemden fehlen.

Doch die Fanfaren läuten und den sie ankünden, der verpflichtet wieder die Rückkehr des „Allen und Guten“:

dem Mieter billige Wohnung, dem Hausbesitzer höheren Wohnzins. Dem Arbeiter und Angestellten höchsten Lohn — dem Fabrikanten billigste Arbeitskräfte. Dem Jügend eine neue schimmernde Wehrmacht mit Rotverordnungen, Freiheit und Glück; vor amerikanischen und englischen Journalisten: „es ist selbstverständlich, daß wir nicht sofort die Rotverordnungen aufheben können“.

Ich, Adolf der Staatsmann, Adolf der Philosoph, Adolf der Landwirt, Adolf der Arbeiter, Adolf der Handwerker, und dann betet er: „Herr Gott, wir haben alles getan, was Menschen tun können. Gib Du nun Deinen Segen!“

Ich, Adolf der Staatsmann, Adolf der Philosoph, Adolf der Landwirt, Adolf der Arbeiter, Adolf der Handwerker, und dann betet er: „Herr Gott, wir haben alles getan, was Menschen tun können. Gib Du nun Deinen Segen!“

England wird nicht nachgeben

Der Konflikt um den Treueid

Der Vertragsbruch Irlands — Was will de Valera?

Mehr als zehn Jahre lang hat die Welt sich kaum mehr mit den Beziehungen zwischen Großbritannien und Irland zu befassen gehabt. Der Jahrhundert alte Kampf zwischen den beiden Inseln schien durch den Vertrag von 1921 endgültig beigelegt. Das irische Volk, das durch viele Generationen hindurch grauenvolle Verfolgungen hatte erdulden müssen, schien sich mit dem erzielten Erfolg einer weitgehenden Selbstständigkeit zufrieden zu geben.

in einen regelrechten Bürgerkrieg ausgeartet

war, waren nicht vergebens gewesen. Irland erhielt durch den Londoner Vertrag von 1921, der zwischen Lloyd George auf der einen und Cosgrave auf der anderen Seite unterzeichnet worden war, das Status eines Dominion, ähnlich wie Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland.

Freilich genügte dieser Erfolg der Sinn-Fein-Partei unter Führung de Valeras nicht. Diese

hundertprozentigen Nationalisten und Separatisten

nahmen vor allem Anstoß daran, daß der Londoner Vertrag einen Treueid der irischen Regierung gegenüber der britischen Krone vorsah, sowie die Bezahlung von Abmütäten an das britische Schatzamt. De Valera entseelte einen neuen Bürgerkrieg, diesmal aber nicht mehr gegen die britischen Besatzungstruppen, die das Land inzwischen geräumt hatten, sondern gegen die eigenen Landsleute, die unter Führung von Cosgrave den Londoner Vertrag unterzeichnet hatten und zu achten entschlossen waren.

jetzt ununterbrochen am Ruder.

Diese zeigte sich übrigens durchaus bedacht, die Selbstständigkeit Irlands nicht nur zu wahren, sondern sogar zu erweitern. Irland kämpfte jahrelang in Genf als selbständiges Völkerbundsmitglied um einen Sitz im Völkerbundsrat und erhielt ihn sogar in der Zeit von 1926 bis 1931 zum großen Mißfallen Englands. Irland er-

richtete selbständige Gesandtschaften in Paris, Washington und Berlin, es erzielte selbständige Handelsverträge.

Es gelang aber damit Cosgrave noch immer nicht, die unerschütterliche De Valera-Partei zu entwaffnen. Im Gegenteil, die jüngsten Parlamentswahlen hatten das überraschende Ergebnis, daß die bisherige Regierungspartei in die Minderheit verdrängt wurde, während die Partei de Valeras unerwartete Erfolge erzielte.

die Unzufriedenheit gegen die jeweils regierenden Richtungen

maßlos gesteigert hat. Zwar erhielt de Valera nicht die absolute Mehrheit, und er ist auf die Unterstützung anderer Oppositionsgruppen, darunter der irischen Arbeiterpartei, angewiesen, aber er bildete ohne Zögern eine reine Sinn-Fein-Regierung, die schon in den ersten Tagen durch eine Reihe von demagogischen Maßnahmen zeigte, daß sie entschlossen ist, einen ganz neuen Kurs zu steuern.

Bermeigerung des Treueides gegenüber der britischen Krone und der Bezahlung der im Juni fälligen Jahresleistung von 45 Millionen Mark,

de an das britische Schatzamt abzuführen wäre. Damit will de Valera nach außen hin bekunden, daß seine Partei auch die letzten Bindungen zerreißen will, die Irland an das britische Imperium fetten. Er fügt zwar hinzu, daß er durchaus für die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Irland und England eintritt, aber er werde die Verpflichtung zum Treueid auf keinen Fall anerkennen, weil dieser nur ein mittelalterliches Überbleibsel und einen Gewissenszwang bedeute, den die Londoner Regierung im Jahre 1921 nur unter der Drohung der Fortsetzung des Bürgerkrieges erpreßt hätte.

Die britische Regierung hat den Fehdehändisch aufgenommen und scheint entschlossen zu sein, nicht nachzugeben. Bis weit in die Reihen der Liberalen und sogar der Arbeiterpartei hinein erblickt man in dem Vorgehen des neuen irischen Ministerpräsidenten eine bewußte Provokation und einen klaren Vertragsbruch. England hat zwar gegenwärtig auf allen Gebieten der Politik und der Wirtschaft ohnedies schwere Sorgen, aber es fürchtet offenbar den völligen Zerfall des Britischen Reiches, wenn es gegenüber Irland in dieser Frage nachgeben würde.

Köpfe rollen lassen will — alles wie einst, bis zum „Hilterswetter“.

Nur ein Unterschied:

Wilhelm II. besaß einen ererbten Thron und hatte die stärkste Armee und den mächtigsten Industriestaat der Welt hinter sich, während dieser Ueberwilhelm und Ueberherr nur einen Palast in München und nur eine Söldnertruppe unterhält, die sich nachgewiesenermaßen zu einem Teil aus Abenteurern aller Herren Länder und aus notorischen Verbrechern zusammensetzt. Selbst der Graf Eulenburg Wilhelms II. und die ehemalige Hofdamen sind ein ästhetischer Anblick gewesen gegenüber dem verächtlichen Stabschef Röhm und der Kamardin dieses Hilters. Von Josef v. Lauff, dem Hofpoeten Wilhelms, und Eulenburgs „Sang an Regir“ bis zum Josef Goebbels, der heute seinem Gebieter Hymnen singt, an die er selbst nicht glaubt, bis zu Röhm und zur „Nacht der langen Messer“: das ist der ganze Wechsel und Abstieg, der wahre Abstand von 1912 bis 1932!

Die herrlichen Zeiten, bez. Wilhelm II. sein Bild entgegengeführt hat, kennen wir und

selbst die kommenden Generationen werden noch die Spuren davon tragen.

Ein Vorgeschmack nur, wenn sich jetzt nicht das deutsche Volk von seinem Wilhelm III. befreien würde, von dem wir nur eins wissen: daß er „stehen oder sterben“ will, wie sein Vorgänger, daß er aber ebenso in die Gräber jauchen wird und selbst vergnügt in irgendeinem Doorn einj weiterlebt, schreibend, lebend und aufstehend: Tatü—ta—ta!

Was geblieben ist in diesen zwanzig Jahren, das ist die deutsche Arbeiterklasse, die alte Garde August Bebel's, gruppiert um die deutsche Sozialdemokratie und um die deutschen Gewerkschaften. Der Thron ist gestürzt und Wilhelm II. hat den Staub von den Füßen geschüttelt. Wenn Wilhelm III. längst nicht mehr ist und alle Braunen Häuser verjünct und vergerben sein werden, eines war, eines ist, eines wird sein und liegen: die Sozialdemokratie!

Sport-Turnen-Spiel

Raum eine Spur von moderner Fußballkunst

Stettin wird arg zerpflückt — Pommerns Fußballmeister in der Kritik

Nach der Trennung der Stettiner vom Baltischen Verband ist die Entwicklung der „Fußballer“ Stettin-Berlin von pilantem Keiz. Die Stettiner sind in der neuen Gemeinschaft keine reine Freude. Immer stärker wird der Ruf der Berliner nach einer Neuregelung der Schlußspiele um die Brandenburgische Meisterschaft — soll heißen: Die Stettiner haben in den Schlußspielen nichts zu suchen. Den Verfechtern dieser Ansicht gibt die 6:0-Niederlage der Stettiner gegen Minerva nun wieder willkommenen Anlaß, das Fußballturnen der Stettiner schwarz in schwarz zu zeichnen. „Schier unbegreiflich ist es“, so schreibt die „Nachschau“, „daß diese Spitzen des Pommernbezirks, in der einj der jugendliche Mitteläufer Gahren eine Zukunftshoffnung verkörpert und an der im übrigen die schmude weißrote Gewandung den besten Eindruck machte, Borussia vor acht Tagen in Stettin an den Hand einer Niederlage bringen konnte. Hier in Berlin sah man von den Gästen kaum eine Spur von moderner Fußballkunst.“

Hinter einem drucklosen Quartier fand eine direkt primitive Abwehr. Und auch das „12-Uhr-Blatt“ schreibt von „pietärischer Minderwertigkeit“.

Kuriose Gegensätze

So heißt es in der „B. J. a. M.“. In Stettin warf man dem Berliner Schiedsrichter Parteilichkeit vor und piffte ihn aus. In Berlin schiedsrichterte ein Stettiner und so ausgesprochen pommernstreu, daß — die Berliner piffen. Aber aus Mitleid — mit den Gästen.

Willy Meißel schreibt im „Tempo“: Die Stettiner sind recht begabt, ihnen fehlt aber Spielerfahrung mit härteren Gegnern und deshalb auch Selbstvertrauen. Sie decken zu wenig ab. Ueberhaupt ist ihr Hintertreffen mäßig. Deshalb müssen sie zuviel laufen und haben zu wenig Zeit zu richtigem Spielbau. Das Publikum empörte sich gegen den Schiedsrichter, weil er für Berlin war. Die Leute hier sind zu großmütig großzügig, um schadenfroh zu sein, schon gar, wenn die eigene Elf den Sieg ohnehin sicher hat. Sie schrien „Pff!“ und piffen wild den Schiedsrichter aus, der die Berliner protegieren.

Leichtathletik-Dietone

Sechs Verbesserungen im letzten Sommer

Das Leistungs-niveau der deutschen Leichtathletik hat bereits einen derart hohen Stand erreicht, daß es von Jahr zu Jahr schwerer wird, neue Rekorde aufzustellen. In der verflochtenen Saison haben denn auch nur sechs Höchstleistungen ihr Leben lassen müssen, darunter der Händerecord von Trebbach und die Bahnrekorde über 5 und 10 Kilometer, die durch Zoring, der ja durch seine Rekordjagd inzwischen krank geworden ist, ins Saufen gerieten. Deutschland besitzt auch in Reichweite einen Läufer, der international zu bewerten ist. Der von ihm aufgestellte Rekord über 110 Meter Hürden von 14,8 Sek. reicht zwar noch nicht ganz aus, um ihn der Weltklasse anzugliedern, in der die Amerikaner die Vorherrschaft haben. Sieberts Rekord im Sechskampf läßt gleichfalls für die Zukunft viel erwarten.

Aber ein Rekord hat allen Angriffen getrotzt und ist noch immer ungeschlagen: der Hochsprung von Pajemaru, der noch aus dem Jahre 1911 datiert, und somit auf ein Alter von 21 Jahren zurückzuführen kann. Die Turner Vorabreit und Haag sowie die Sportler Koepfe und Weg machten vor verschiedentlich gute Anläufe, aber ganz reichen wollte es nie, und so muß man sich auf das nächste Jahr betreffen. Besser als der Hochspringer wußte Begener im Stabhochsprung zu imponieren, der seine eigene Leistung auf 4,12 Meter schraubte, mit der er in Europa hinter dem Schweden Lindblad an zweiter Stelle steht.

Nachgehend die Liste:

- 100 Meter: 19,4 Körnis (Areslan) 1926, 20 Meter: 20,9 Körnis (Berlin) 1928, 300 Meter: 44,2 Kowben (Areslan) 1927, 400 Meter: 1,3 Bänder (Hamburg) 1928, 500 Meter: 1,335 Z. Keller (Stettin) 1928, 600 Meter: 1,358 Z. Keller (Stettin) 1928, 700 Meter: 1,388 Z. Keller (Stettin) 1928, 800 Meter: 1,418 Z. Keller (Stettin) 1928, 900 Meter: 1,448 Z. Keller (Stettin) 1928, 1000 Meter: 1,478 Z. Keller (Stettin) 1928, 1100 Meter: 1,508 Z. Keller (Stettin) 1928, 1200 Meter: 1,538 Z. Keller (Stettin) 1928, 1300 Meter: 1,568 Z. Keller (Stettin) 1928, 1400 Meter: 1,598 Z. Keller (Stettin) 1928, 1500 Meter: 1,628 Z. Keller (Stettin) 1928, 1600 Meter: 1,658 Z. Keller (Stettin) 1928, 1700 Meter: 1,688 Z. Keller (Stettin) 1928, 1800 Meter: 1,718 Z. Keller (Stettin) 1928, 1900 Meter: 1,748 Z. Keller (Stettin) 1928, 2000 Meter: 1,778 Z. Keller (Stettin) 1928, 2100 Meter: 1,808 Z. Keller (Stettin) 1928, 2200 Meter: 1,838 Z. Keller (Stettin) 1928, 2300 Meter: 1,868 Z. Keller (Stettin) 1928, 2400 Meter: 1,898 Z. Keller (Stettin) 1928, 2500 Meter: 1,928 Z. Keller (Stettin) 1928, 2600 Meter: 1,958 Z. Keller (Stettin) 1928, 2700 Meter: 1,988 Z. Keller (Stettin) 1928, 2800 Meter: 2,018 Z. Keller (Stettin) 1928, 2900 Meter: 2,048 Z. Keller (Stettin) 1928, 3000 Meter: 2,078 Z. Keller (Stettin) 1928, 3100 Meter: 2,108 Z. Keller (Stettin) 1928, 3200 Meter: 2,138 Z. Keller (Stettin) 1928, 3300 Meter: 2,168 Z. Keller (Stettin) 1928, 3400 Meter: 2,198 Z. Keller (Stettin) 1928, 3500 Meter: 2,228 Z. Keller (Stettin) 1928, 3600 Meter: 2,258 Z. Keller (Stettin) 1928, 3700 Meter: 2,288 Z. Keller (Stettin) 1928, 3800 Meter: 2,318 Z. Keller (Stettin) 1928, 3900 Meter: 2,348 Z. Keller (Stettin) 1928, 4000 Meter: 2,378 Z. Keller (Stettin) 1928, 4100 Meter: 2,408 Z. Keller (Stettin) 1928, 4200 Meter: 2,438 Z. Keller (Stettin) 1928, 4300 Meter: 2,468 Z. Keller (Stettin) 1928, 4400 Meter: 2,498 Z. Keller (Stettin) 1928, 4500 Meter: 2,528 Z. Keller (Stettin) 1928, 4600 Meter: 2,558 Z. Keller (Stettin) 1928, 4700 Meter: 2,588 Z. Keller (Stettin) 1928, 4800 Meter: 2,618 Z. Keller (Stettin) 1928, 4900 Meter: 2,648 Z. Keller (Stettin) 1928, 5000 Meter: 2,678 Z. Keller (Stettin) 1928, 5100 Meter: 2,708 Z. Keller (Stettin) 1928, 5200 Meter: 2,738 Z. Keller (Stettin) 1928, 5300 Meter: 2,768 Z. Keller (Stettin) 1928, 5400 Meter: 2,798 Z. Keller (Stettin) 1928, 5500 Meter: 2,828 Z. Keller (Stettin) 1928, 5600 Meter: 2,858 Z. Keller (Stettin) 1928, 5700 Meter: 2,888 Z. Keller (Stettin) 1928, 5800 Meter: 2,918 Z. Keller (Stettin) 1928, 5900 Meter: 2,948 Z. Keller (Stettin) 1928, 6000 Meter: 2,978 Z. Keller (Stettin) 1928, 6100 Meter: 3,008 Z. Keller (Stettin) 1928, 6200 Meter: 3,038 Z. Keller (Stettin) 1928, 6300 Meter: 3,068 Z. Keller (Stettin) 1928, 6400 Meter: 3,098 Z. Keller (Stettin) 1928, 6500 Meter: 3,128 Z. Keller (Stettin) 1928, 6600 Meter: 3,158 Z. Keller (Stettin) 1928, 6700 Meter: 3,188 Z. Keller (Stettin) 1928, 6800 Meter: 3,218 Z. Keller (Stettin) 1928, 6900 Meter: 3,248 Z. Keller (Stettin) 1928, 7000 Meter: 3,278 Z. Keller (Stettin) 1928, 7100 Meter: 3,308 Z. Keller (Stettin) 1928, 7200 Meter: 3,338 Z. Keller (Stettin) 1928, 7300 Meter: 3,368 Z. Keller (Stettin) 1928, 7400 Meter: 3,398 Z. Keller (Stettin) 1928, 7500 Meter: 3,428 Z. Keller (Stettin) 1928, 7600 Meter: 3,458 Z. Keller (Stettin) 1928, 7700 Meter: 3,488 Z. Keller (Stettin) 1928, 7800 Meter: 3,518 Z. Keller (Stettin) 1928, 7900 Meter: 3,548 Z. Keller (Stettin) 1928, 8000 Meter: 3,578 Z. Keller (Stettin) 1928, 8100 Meter: 3,608 Z. Keller (Stettin) 1928, 8200 Meter: 3,638 Z. Keller (Stettin) 1928, 8300 Meter: 3,668 Z. Keller (Stettin) 1928, 8400 Meter: 3,698 Z. Keller (Stettin) 1928, 8500 Meter: 3,728 Z. Keller (Stettin) 1928, 8600 Meter: 3,758 Z. Keller (Stettin) 1928, 8700 Meter: 3,788 Z. Keller (Stettin) 1928, 8800 Meter: 3,818 Z. Keller (Stettin) 1928, 8900 Meter: 3,848 Z. Keller (Stettin) 1928, 9000 Meter: 3,878 Z. Keller (Stettin) 1928, 9100 Meter: 3,908 Z. Keller (Stettin) 1928, 9200 Meter: 3,938 Z. Keller (Stettin) 1928, 9300 Meter: 3,968 Z. Keller (Stettin) 1928, 9400 Meter: 3,998 Z. Keller (Stettin) 1928, 9500 Meter: 4,028 Z. Keller (Stettin) 1928, 9600 Meter: 4,058 Z. Keller (Stettin) 1928, 9700 Meter: 4,088 Z. Keller (Stettin) 1928, 9800 Meter: 4,118 Z. Keller (Stettin) 1928, 9900 Meter: 4,148 Z. Keller (Stettin) 1928, 10000 Meter: 4,178 Z. Keller (Stettin) 1928.

Weltmeister Perez, klüger Meister. Bei einem Kampfabend in Algier traf der deutsche Doppelmeister Willi Metzger-Holz zum dritten Male mit dem französischen Allgegenwärtigkeitsmeister Young Perez zusammen. Wie in den beiden ersten Begegnungen, so kam der Kölner über die 19. Runde und überließ seinem Gegner nur einen Punktzug.

Ostdeutsche Vormeisterschaft der Arbeiterathleten

Reichwasser schlägt Liegnitz

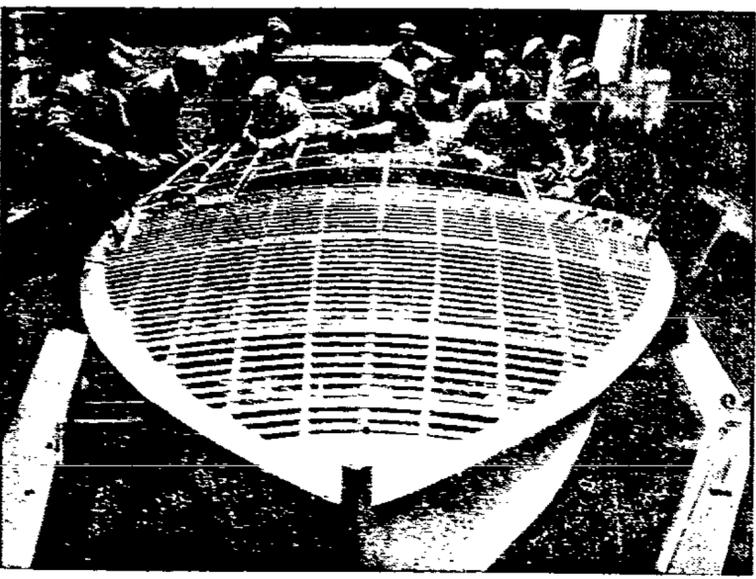
Zum fünften Male standen sich in Reichwasser die beiden Endrindengegner „Gania“ Reichwasser und „Eiche“ Liegnitz um den Titel eines ostdeutschen Vormeisters im Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands gegenüber. Die beiden Mannschaften lieferten einen harten Kampf, den die Mannschaft aus Reichwasser wieder zu ihren Gunsten entscheiden konnte; Eiche unterlag mit 4:12 Punkten. Der Berliner Kreismeister „Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“ konnte sich in diesem Jahre noch nicht durchsetzen, in der Zwischenrunde verloren die Berliner ihren Kampf in Liegnitz, da sie in drei Gewichtsklassen mit Uebergewicht antraten und so sechs wertvolle Punkte schon auf der Waage an die Siegermannschaft abgeben mußten. Die Vorrundenkämpfe um die Bundesmeisterschaft beginnen in der nächsten Zeit.

1064 Mannschaften spielen Wasserball

Das Wasserballspiel in Deutschland

Nach den neuesten statistischen Erhebungen spielen im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands insgesamt 1064 Mannschaften Wasserball. Sie verteilen sich auf 184 Männer-Wasserballmannschaften, 30 Frauen-Wasserballmannschaften, 260 Jugend-Wasserballmannschaften, 142 Männer-A-Mannschaften, 183 Männer-B-Mannschaften und 65 Fußballmannschaften (Frauen).

Die Zahl der gemeldeten Wasserballspiele belief sich für das Jahr 1931 auf 5638, davon sind 92 Meisterschafts-, 806 Zentren- und 4740 Freundschaftsspiele. Das ergibt einen starken Spielbetrieb der Schwimmer, bei dem zu bedenken ist, daß ein sehr großer Teil der Schwimmvereine ihren Übungs- und Spielbetrieb nur im Sommer durchführen kann.



Für Rekordjachten ist Geld da

Das Rennboot „Mik England III“ im Vor.

Der englische Motorboot-Rennfahrer Kane Don läßt sich gegenwärtig auf einer fremd bewachten Themse-Insel ein neues Rennboot bauen, über dessen Konstruktionseinzelheiten absolutes Stillschweigen bewahrt wird. Kane Don hofft, mit diesem Boot den Weltrekord des Amerikaners Gar Wood zu brechen.

Internationaler Arbeiter Sport

Großer Erfolg in Belgien

In den letzten Jahren hatte der deutsche Arbeiter-Athleten-Bund mit den belgischen Arbeiter-Athleten wiederholt sportliche Beziehungen angeknüpft, die sich jetzt in einem großen Maße ausweiteten. Dem Jahresausschuß für Zusammenarbeit der Sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale wird mitgeteilt, daß sich in Antwerpen 12 Ringturnvereine vom bürgerlichen Verband losgerissen und dem belgischen Arbeiterpartei angeschlossen haben. Der Arbeiter-Athletenbund Deutschlands ist bereits dabei, eine Ringturnmannschaft aufzustellen, die gegen eine entsprechende belgische Mannschaft am 7. Mai in Antwerpen und am 8. Mai in Hoboken kämpft.

Bildungslehrgang der Arbeiterpartei

Der Bildungslehrgang der Lehrlinge Arbeiterpartei geht seinem Ende entgegen. Es sind noch drei Lehrende vorzulesen. Heute, Donnerstag, den 11. April, kommen die Lehrlinge in einem Sportsporthalle zu Wort.

Der belgische Turnklub von 1891 hielt am Freitag voriger Woche seine Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Herr S. Klauer wurde als Ersatz für den alten, ausstehenden Schriftführer einstimmig gewählt. Vom Sitzungsprotokoll wurden die Ausfahrten für die nächste Zeit festgelegt. Das diesjährige Ausfahren des B. T. C. fand am vergangenen Sonntag statt. Eine stattliche Anzahl Fahrer, Damen und Herren, starteten um 11 Uhr vom Stadtpark. Der Weg führte über Langhain, Bremen, Piesdorf nach Seiditz. Ziel war das Café Falkhof. Ein gemütliches Beisammensein mit den gastlichen Mitgliedern und Gästen beendete beschloß das Ausfahren.

Schach-Ecke

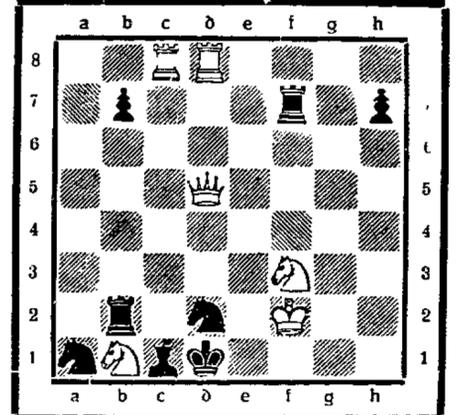
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Eib Chemnitz, Spandauer Straße 163 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 36

A. Ellermann

„Western morning“, September 1931.

Schwarz



Weiß

Matt in zwei Zügen.

In einer in Graz um 1894 gespielten Partie zwischen J. Berger (Weiß) und Ing. A. Wimmer (Schwarz) ergab sich folgende Stellung: Weiß: Kg1, Dg4, Th5, Se2, Le1, Bb4, d4, e5, f2, g2, g5, Schwarz: Kg7, Dd8, Td8, Sb5, c4, Ba6, d5, e6, f7, g6, 1. D—h4, D—h8; 2. D—f4, D—d8; 3. Th7+, KxT; 4. Dxf7+, K—h8; 5. S—f4, Dxg5; 6. Sxg6+, D×g6; 7. D×g6, T—b6; 8. f2—f3 und Weiß gewann. (Deutsches Wochensach 1897, S. 222.)

Lösung zur Aufgabe Nr. 35 (H. Hagemann)

1. Se2—e1! droht 2. Td1—a1#. 1... Th1xet; 2. Td1—d7, Te1—e7; 3. Td7—d6#. Römische Hinlenkung. Der Versuch, den T im 1. Zug nach d7 zu ziehen, um auf a7 mattzusetzen, scheitert an 1... Th1—h7. Der schw. T wird darum erst nach e1 gezwungen, von da aus nach e7, dabei den schw. L unschädlich machend. R. R.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Fritsch, Domstr. 5, Halle a. S.

Inhaben aller deutscher Krautreforde von 200 bis 500 Meter ist jetzt der heute erst 18 Jahre gewordene Kölner Raimund Deiters. Er verbesserte eben Altmeister Heinrichs 500-Meter-Rekord von 7:29,1 auf 7:25,8 und nahm dabei gleich die 400-Meter „mit“, die er in 3:41 (bisher 3:44,9) zurücklegte. All das nur mit seiner riesigen Kraft und ein wenig Technik — kein Zweifel, daß Deiters, der die 400-Meter gestern „en passant“ in 5:03,6 schwamm, sehr bald diesen wichtigen Rekord unter die internationale 5-Minuten-Marke drücken wird.

Mitgliederchwund bei der D.T.

88 000 Mitglieder in einem Jahr weniger

Ein Mitgliederchwund war nach der letzten Bestandsaufnahme in der Deutschen Turnerschaft zu verzeichnen. Die Zahl der heutzutage aktiven Mitglieder hat um 88 000 gegenüber dem Vorjahre abgenommen.

Arbeiter Sport in Palästina

Es fehlen Turnhallen

Der palästiniische Arbeiterpartei-Verband berichtet über einen völligen Mangel an Turnhallen und schreibt: „Wir haben jetzt die Möglichkeit, mit einer Anfangssumme von ca. 200—300 Pfund ein Haus des Hapoel zu bauen, das eine moderne Turnhalle und 3—4 Zimmer enthält. Diese geringe Summe genügt für den Anfang, da alle Gewerkschaften uns mit Geld und Arbeitsleistung beim Bau helfen werden. Außerdem haben uns die Arbeitsauschüsse von Haifa und Tel-Aviv Kaufplätze geschenkt. Die Errichtung von Turnhallen in den Städten Jerusalem, Haifa und Tel-Aviv ist jetzt für uns eine Existenzfrage, da die bürgerlichen Sportorganisationen in diesen Städten großartige Turnhallen errichteten.“

Folizei Spandan in der Handballvorrunde

Das durch einen Protest von Groß-Stettin annullierte Meisterschaftsspiel gegen den 1. Spandauer Polizei-Handball-Club wurde am Mittwoch in Berlin wiederholt und gleichfalls von den Polizisten mit 14:8 (5:6) gewonnen. Damit bleibt der 1. Spandauer Polizei-Handball-Club der zweite Vertreter Brandenburgs in der Vorrunde der D.S.M.-Meisterschaft und trifft am Sonntag in Jülich, nicht wie ursprünglich vorgesehen in Bamberg, auf die Spielvereinigungen Jülich.